Hallische Nachrichten

Verlag und Schriftleitung: Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 16, Sammelruf-Nr. 7981, Zweigstellen in Halle: Leipziger Str. 34 (Fernruf Nr. 7981), Ludwig-Wucherer-Str. 87 (Fernruf Nr. 2517). Rund 600 Ausgabestellen, Gerichtsstand für beide Teile ist Halle (Saale), Postscheck Leipzig 24180

Mitteldeutsche Wirtschafts-Zeitung / HJ-Sport
Beilagen: Vom Alltag zum Sonntag / Aus der Welt der Frau / Heimatbilder
Der junge Mensch / Hallische Kinderzeitung / Zur Gesundheitspflege / Feld und Garten

Bezugspreis bei wöchentl. 6maligem Erscheinen monatl. 2.10 RM. einschl. Zustellgebühr, Abholer 1.90 RM., durch die Post 2.30 RM. (einschl. 18.6 Rpf. Postgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Anzeigen: Berechnung laut Preisliste Nr. 8. Für Erscheinungstermine u. Platzwünsche keine Gewähr

56. Jahrg. / Nr. 2 — Dienstag, 4. Januar 1944 — Einzelpreis 10 Rpf

Anhaltend schwere Kämpfe an der Ostfront

Die Schlacht im Raum von Shitomir

Berlin, 4. Januar. Die schweren Abwehrkämpfe im Raum von Shitomir haben bisher an Heftigkeit und Härte nicht nachgelassen. Ein wichtiger Knotenpunkt im südlichen Abschnitt des Kampfgebietes konnte von unseren Truppen gegen alle Anstrengungen der Sowjets auch weiterhin gehalten werden, obwohl diese im südwestlichen und nordwestlichen Abschnitt einige örtliche Erfolge erzielten. Durch deutsche Gegenangriffe wurde das den Knotenpunkt umgebende Gebiet vom Feinde gesäubert und eine vorübergehend verlorengegangene Ortschaft wieder in Besitz genommen. Südlich der Stadt Shitomir kam es wiederum in einem harten Ringen mit äußerst starken bolschewistischen Kräften. Unsere Truppen wiesen jedoch die Angreifer im wiederholten Angriff zurück und schossen 16 Sowjetpanzer ab. Westlich und nordwestlich der Stadt hält der Druck der Sowjets auf unsere Front mit unverminderter Kraft an. Hier vernichteten Grenadiere bei ihrer beweglichen Kampfführung aus den Angriffsspitzen des Feindes acht Kampfwagen.

Bei Witebsk, wo die Bolschewisten durch ihre ungewöhnlich hohen Verluste zur Umgruppierung und Auffrischung ihrer Verbände gezwungen sind, führte der Versuch des Feindes, südöstlich der Stadt in den Besitz der Straße nach Orscha zu kommen, zu schweren örtlichen Kämpfen. Der Gegenangriff unserer Truppen nordwestlich Witebsk schreitet langsam fort. Die vom Feinde gegen unseren Angriffskeil unternommenen Vorstöße in Bataillonsstärke, die er teilweise mit Panzerunterstützung führt, wurden abgeschlagen.

Im Raum von Rewel wiesen unsere Truppen vereinzelte Angriffe der Sowjets bis zu Bataillonsstärke sowie mehrere feindliche Stoßtrupps erfolgreich ab. Zeit den Weihnachtstagen ist es hier nicht mehr zu größeren Kampfhandlungen gekommen, dagegen herrschte hier in der letzten Zeit eine lebhafte Artillerie- und Stoßtruppätigkeit. Durch die deutsche Artillerie wurden sowjetische Truppenbewegungen und Nachschubkolonnen unter wirksames Feuer genommen sowie mehrere Späh- und Stoßtrupps des Feindes bis zu Kompaniestärke zersprengt. Eine feindliche Gruppe in Stärke von 180 Mann, die in ein Dorf eingedrungen war, konnte durch das entschlossene Vorgehen eines Offiziers, der mit nur drei Unteroffizieren und drei Mann sofort zum Gegenstoß antrat, unter blutigen Verlusten für den Feind wieder zurückgeworfen werden. Unsere eigenen Späh- und Stoßtruppunternehmen erbrachten wertvolle Aufklärungsergebnisse und führten an verschiedenen Abschnitten zu Einbrüchen in die stark ausgebauten und dicht verdrahteten feindlichen Stellungen. Die Grenadiere rollten über einige hundert Meter der Gräben auf, verstörten zahlreiche Wohn- und Kampfbunker und machten viele Gefangene. Im Gegenzug von Rewel bereite ein eigener Stoßtrupp nach wirksamer Artillerievorbereitung mit Unterstützung von Sturmgeschützen eine wichtige Höhe.

Tapfer entschlossen

JIN. Der Krieg der Waffen kennt keine Pause. Die Bolschewisten haben gerade in den Weihnachtstagen ihre operativen Anstrengungen aufs neue gesteigert und verrennen mit neuen Truppen die deutsche Front bei Shitomir. Dieser Raum ist ein Platz wechselvoller Kämpfe. Schon einmal ist es den Sowjets gelungen, westlich von Kiew weit vorzustoßen. Gegenangriffe der durch Reserven verstärkten deutschen Verteidigung haben feinerzeit die bolschewistischen Anarchisten zurückgeworfen. Es ist ein Beweis für die strategische Wichtigkeit dieses Frontgebietes, daß die Sowjets gerade hier einen großen Teil ihrer für den Winter bereitgestellten Verbände in den Kampf geworfen haben, um bei Shitomir vorzustoßen. Das ist klar, daß durch den Druck ihrer Massen auch gelungen. Sie haben jetzt hier wiederum zu einem Großangriff ausgeholt. Ihre Absicht ist, die deutsche Front südwestlich Shitomir zu durchbrechen und damit die deutsche Verteidigungslinie zu zerschlagen. Die Lage hat sich zum Ende des alten und zu Beginn des neuen Jahres in diesem Raum ausgeglüht. Wiederum stehen unsere Soldaten in hartem Kampf und ringen mit einem zahlenmäßig starken Gegner, dessen Absichten an jeder Stelle verhindert werden müssen.

Die Kämpfe bei Shitomir, die zur Zeit aus dem kriegerischen Geschehen an allen Fronten herausragen, sind im besonderen ein Beispiel für den Ernst des Kampfes, den wir im letzten Jahre geführt haben und der mit ungebrochener Wucht weiterzieht. Immer wieder steht vor der deutschen Führung die Aufgabe, krisenhafter Entspannungen der Entwicklung Herr zu werden. Immer wieder ist ihr bisher diese Aufgabe gelungen. Die deutschen Fronten sind bei siegender Schwere der Kämpfe behauptet worden. Es sind immer von neuem entscheidende Kämpfe gewesen. Der deutsche Soldat im Osten hat an vielen Brennpunkten der fortgesetzten bolschewistischen Offensive in der Gewißheit gekämpft, daß von ihm nicht nur vieles, sondern sogar alles abhängt.

Mit dem Blick auf die Entscheidung ist das deutsche Volk in das neue Jahr gegangen, und der Blick auf die Entscheidung, die näher an uns herangerückt ist, hat auch die Botschaft bestimmt, die der Führer in dieser bedeutungsvollen Stunde an das Volk gerichtet hat: „Das Jahr 1944 wird harte und schwere Forderungen an alle Deutschen stellen. Das ungeheure Kriegsverfahren wird sich in diesem Jahr der Krise nähern." Diese Sätze vervollständigen das Bild, das Adolf Hitler von der Kriegslage entwirft. Sie sind Feststellung und Aufruf zugleich.

1943 war ein Jahr erster Krisen. Am Anfang stand Stalingrad, die Sabotage durch Verräter vom Schlage Badoglios sowohl im Osten als auch auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz. Die sowjetische Offensive brachte der deutschen Zivilbevölkerung und ihre Wohnstätten einen grausigen Vorbeizug. Es waren viele Krisen, und die von ihnen brachte uns in höchste Gefahr. Aber alle Krisen wurden überwunden, alle Pläne der Feinde zunichte gemacht. So hat das vorige Jahr uns gezeigt, daß unsere moralische und militärische Widerstandskraft unzerbrochen ist, daß unser Gegner hat es gezeigt, daß ihm die Grenzen seiner Kraft sehr bald fühlbar werden sollten. An den Mitteln hat es ihm nicht gefehlt. An ihnen war er uns sogar — wie der Führer es offen ausgesprochen hat — in dieser Zeitspanne überlegen. Aber nicht nur die rasche und gründliche Ueberwindung aller Folgen des italienischen Verrats, sondern der Verlauf des Krieges insgesamt berechtigen uns zu der Frage: „Wer hat nun in dieser Zeit und geführt, unsere Gegner oder wir?"

So haben uns Bedrängnis und Gefahr nicht mutlos gemacht. Wir wissen, daß wir in einem Entscheidungskampf stehen, im buchstäblichen Sinne in einem Kampf um Sein oder Nichtsein, der nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Vernichtete und Ueberlebende hinterlassen wird, und wir wissen, daß die Lasten in einem solchen Existenzkampf unabsehbar und einmalig sind. Die erfolgreiche Ueberwindung der schweren Krisen hat das Gefühl unserer Ueberlegenheit gestärkt und damit das Vertrauen zu unserer Führung und zu unserer Kraft. Die Erkenntnis, daß das Kriegsgeschehen in seiner Gesamtheit der Krise sich nähert, beantwortet das deutsche Volk mit der knappen und klaren Feststellung des Führers: „Wir haben das volle Vertrauen, daß wir sie erfolgreich überstehen!"

Gefürchtete deutsche Jäger

kl. **Stockholm, 4. Januar.** (Eigener Drahtbericht.) Die Luftschlacht, die am Montagmorgen über Norddeutschland zwischen deutschen Jägern und britischen Bombern stattfand, die sich auf dem Anmarsch nach Berlin befanden, wird von den deutschen Piloten als die schwerste bezeichnet, die sie jemals zu bestehen hatten. Ein britischer Pilot berichtet, daß sich seine Formation auf einer 175 Kilometer langen Strecke durch ganze Schwärme angreifender deutscher Jäger förmlich durchboren mußte. Auch auf dem Rückweg wurden die Briten pausenlos von den Jägern angegriffen. Aus den Berichten der britischen Piloten geht ferner hervor, daß die Verstärkung des deutschen Jagdschutzes die britischen Terrorbomber zu einer Aenderung ihrer Angriffstaktik gezwungen hat. Während früher mit Vorliebe mondhelle Nächte zu Bombeneinflügen benutzt wurden, meiden jetzt die Luftgangster jeden Lichtstrahl und benutzen die Zeit vor dem Aufgang des Mondes oder nach dessen Untergang zu ihren Einflügen. Nur im Schutze der dunkelsten Nacht, wenn der Himmel mit dicken Wolken überzogen ist, seien Angriffe möglich, weil sonst die Verluste unerträglich doch seien. Aber auch unter den günstigsten Voraussetzungen seien die Verluste immer noch sehr hoch. Doch in dunklen mondlosen Nächten ein gezielter Bombenwurf ganz unmöglich ist, wird auch von britischer Seite nicht bestritten.

Neujahrsbotschaft Saracoglus

Ankara, 4. Januar. Zum Jahreswechsel richtete der türkische Ministerpräsident Saracoglu eine Botschaft an das türkische Volk, in der er erklärte, daß das kommende Jahr schwere Prüfungen für verschiedene Länder bringen werde. Außer einer kleinen Ernährungskrise seien der Türkei alle Katastrophen des Krieges erspart geblieben. Auch im neuen Jahr werde sie ihre bis jetzt geführte Politik fortsetzen.

Roosevelts Druck auf Südamerika

Rio, 4. Januar. Die Rooseveltsche Erpresserpolitik gegenüber Südamerika verursacht weitaus die Unruhe in den Regierungskreisen der südamerikanischen Staaten. Man rechnet damit, daß Staatsstreiche und gefährliche Situationen, wie sie unlängst auf Betreiben Roosevelts in Bolivien zutage getreten sind, Erschütterungen des gesamten südamerikanischen Kontinents zur Folge haben könnten. In diesem Zusammenhang verdient die Warnung des chilenischen Innenministers Aufsehen zu erregen, der gegen Gerüchte Stellung nahm, wonach die chilenische Armee einen Staatsstreich gegen die Regierung des Landes bereitet. Auch in Columbien verdichten sich die Meldungen über einen bevorstehenden Staatsstreich immer mehr. Wenn auch amtliche Kreise Tatsachen erklären, daß es sich hierbei ausschließlich um Aufschneidereien handele, so geht doch aus all dem das hinterhältige Spiel Roosevelts hervor, das immer unverhüllter die Diktaturpläne der Yankees in Südamerika erkennen läßt.

Zum Staatssekretär ernannt

Berlin, 4. Januar. Auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz hat der Führer nach Verlesung des Staatssekretärs Dr. Rothenberger in den Vorsitzend des Reichsministers, der in der Parteikanzlei tätigen Ministerialdirektor Klemm zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannt.

Tito ohne Maske

Belgrad, 4. Januar. Die serbische nationalistische Wochenschrift „Srpski Narod" bemerkt in einem Beitrag zur Biographie des berüchtigten, von den Sowjets ausgehaltenen Handlanger Titos, daß dieser mit seinem wirklichen Namen Josip Broz heiße. Vor zehn Jahren, im Februar 1933, habe er mit zwei Kumpanen eine Gendarmeriepatrouille im Dorfe Kasterica überfallen. Ferner sei er wegen Fälschung von 733 Stück polnischer 50-Dinarnoten angeklagt worden, und schließlich habe er sich vor zehn Jahren in enger Verbindung mit den Attentätern befunden, die die Eisenbahnstrecke bei Gorisa aufrissen, um den Zug des damaligen Königs Alexander zum Entgleisen zu bringen.

Yankee-Phantasien

Wie man die Welt aufteilen möchte

ep. **Lissabon, 4. Januar.** Die „Aufteilung der Nachkriegswelt in Einflußsphären" der Feindmächte wird zum erstenmal in der nordamerikanischen Oeffentlichkeit von dem republikanischen Bundessenator Johnson in den „Rocky Mountain News" gefordert. Wenn die USA. meint Johnson, auch keine „territorialen Aufrüstungen" hätten, so bestünde doch die geheime Absicht, einen „Wirtschaftsimperialismus in gigantischem Stil" entwickeln zu können. Johnson erklärt, daß die Sowjetunion die baltischen Staaten, die nördlichen Balkanstaaten, Polen, die Tschechoslowakei, Deutschland und Frankreich beherrschen werde, während England die Vorherrschaft über Norwegen, die Niederlande, Belgien, einschließlich deren Kolonien, Afrika und den Mittelmeerstaaten wie Spanien, Italien und Griechenland ausüben würde. Japan werde auf seinen Inselbesitz beschränkt werden, dagegen werde man China „ermutigen und von ihm erwarten, daß es die weißen Nationen durch die Gewährung wertvoller Handelskonzessionen beänstigt".

Ueber den nordamerikanischen politischen Herrschaftsanspruch äußerte sich Johnson nicht näher, sondern erklärte nur allgemein, daß im Orient, ohne dessen Reichweite zu bezeichnen, von England, den USA. und der Sowjetunion eine „Art gemeinsamer Oberherrschaft" ausgeübt werden müsse. Auf die englische Politik eingehend, bezeichnete Johnson es als deren „einzigartige Aufgabe", zugleich den Kommunismus innerhalb der England zugedachten Einflußsphäre zu bekämpfen und eng mit Stalin zusammenzuarbeiten.

Schweden gegen Juden-Umtriebe

ep. **Stockholm, 4. Januar.** In Schweden ist das Judenproblem gegenwärtig in Entstehung begriffen. Den Anlaß gibt der Zustrom von rund 6000 Juden im Herbst letzten Jahres. Ein großer Teil dieser Juden hat seither ein Verhalten gezeigt, das in weiten Kreisen der schwedischen Bevölkerung als unvereinbar mit der ihnen gewährten Gastfreundschaft betrachtet wird. Besonders in den Großstädten machen sich die Juden bemerkbar, und vielfach wird ihr Auftreten bereits als öffentlicher Skandal betrachtet. Zur schwedischen Rundfunk treten in steigender Zahl emigrierte Juden auf. In den meisten Kabaretts der Hauptstadt befinden sich unter den darbietenden Künstlern immer mehr Vertreter ihrer Rasse. In den großen Warenhäusern sind die Verkäufer jüdische Emigranten. Die teuersten möblierten Wohnungen werden vielfach von ihnen bewohnt. Die größte Erbitterung erregt jedoch der Umstand, daß die Schwarzhandel, die besonders in der ersten Zeit die Juden gekennzeichnet wurden, von diesen in einer Weise ausgegeben wurden, die bestimmt nicht den Absichten der Spender entsprach. So berichtete ein Korrespondent der gewiß nicht als antisemitisch verdächtigen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda", daß in den Zügen Abteile erster und zweiter Klasse mit emigrierten Juden überfüllt seien, während gleichzeitig die Schweden genötigt werden, in der dritten Klasse zu reisen, und die „notleidenden Flüchtlinge" in Malmö und Helsingborg in den beiden teuersten Hotels Schwedens wohnten.

Alle diese Faktoren haben dazu geführt, daß in der Oeffentlichkeit eine zunehmende Judenfeindlichkeit sich bemerkbar macht. Ein Teil der Presse hat von den Juden ein beschleunigtes Auftreten verlangt. Diese Appelle sind jedoch ungehört verhallt, und die Erregung ist deutlich im Zunehmen begriffen. Immer wieder wendet sich das Gefühl gerade politisch uninteressierter Schwedinnen und Schwedinnen jüdischer Juden zu, die als geladene Flüchtlinge kamen, aber immer häufiger als lästige Eindringlinge empfunden werden.

Wie aus Ankara gemeldet wird, traf der tschechische Emigrant Benesch, der kürzlich seinen Pakt mit Moskau schloß, jetzt in Algier ein, wo er mit General de Gaulle über ein gegenseitiges Unterstützungsabkommen verhandeln will.

Frauen helfen Evakuierten

G. Fr. Bei einer Umquartierung, wie sie jetzt durch die Terrorangriffe unserer entmenschten Gegner notwendig ist, stehen Evakuierte und diejenigen, die sie aufnehmen, einander gegenüber. Und es ist, gerade heute, wohl nützlich und fruchtbar, sich diese beiden Seiten einmal genauer zu betrachten. Die Gäste aus den luftbedrohten Gebieten: Sie überlassen den heimatlichen Raum, die Wohnung, die sie stets mit Liebe und oft auch mit Mühe geschaffen und gestaltet haben, einem ungewissen Schicksal. Ohne lange Abschied nehmen zu können, gehen sie aus der Wärme und Vertrautheit ihrer Häuslichkeit hinaus. Die tröstende Gewißheit einer Wiederkehr in das gleiche Heim steht ihnen ganz, und ebenso undurchsichtig wie das, was sie hinter sich lassen, ist das, was vor ihnen liegt. Eine fremde Welt ist's meist, in die sie kommen. Statt des bewegten und vielgestaltigen Großstadtlebens umgibt sie oft die arbeitsame Gleichförmigkeit des Landlebens. Veranstaltungen und Ablenkungen, an die sie gewöhnt waren, fehlen ihnen, deren Augen und Seelen im städtischen Vielerlei zumeist verlernt haben, an den Offenbarungen und Forderungen des Bodens Genüge zu finden. Doch nicht nur die weitere Umgebung ändert sich für den Evakuierten, sondern in gleichem, oft noch in bedeutungsvollerem Maße die engere: das Heim. Familien, die in einem weitläufigen schönen Haus wohnten, müssen sich mit ein oder zwei Zimmern begnügen, eine Dachstube nimmt sie vielleicht zum Schlafen auf, die gewohnten Bauentlichkeiten — fließendes Wasser, gedeckte Badezimmer, Gasöfen — sind einfacheren Einrichtungen gewichen.

Diesen Menschen — Frauen und Kinder vor allem — stehen nun die gegenüber, bei denen sie Aufnahme finden. Für diese heißt es plötzlich zu teilen, und zwar mit Menschen, die ihnen bis dahin unbekannt waren und die in den meisten Fällen zum extremen einen Lebenskreis wie den ihren im Alltag kennenlernen. Sie teilen die Wohnung, den Garten vielleicht, sie müssen gemeinsam die Frage der Ernährung und die verschiedensten anderen Probleme der Haushaltführung regeln. Fremde, neue Töne werden damit in ihr bisheriges Beieinander getragen.

Es ist wohl menschlich, wenn da einmal Reibungen auftreten. Aber gerade im Wesen des Menschlichen liegt auch die Verpflichtung, diese Mißtöne nicht laut werden zu lassen und nach Möglichkeit ganz zum Schweigen zu bringen. Allen Spannungen aber kann man auf einer sehr nüchternen und klaren Grundlage zu Leibe gehen, auf der Grundlage der Einsicht. Die einfache Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Umquartierung erleichtert beiden Seiten das Sich-Schicken in die neuen Verhältnisse.

Kein Zweifel besteht freilich darüber, daß in dem beiderseitigen Verhältnis von den Evakuierten die größere Umstellung verlangt wird, und es ist deshalb selbstverständlich, daß die Gastgeber ihnen mit besonderem Takt und sehr viel Verständnis entgegenkommen müssen. Seit jeher ist die deutsche Gastfreundschaft gerühmt worden — man soll und wird sie auch weiter loben können. Gewiß, eine Einquartierung von Bombengeschädigten oder Evakuierten ist kein fröhlicher Ferienaufenthalt von Freunden etwa. Indessen wird die Anwesenheit Fremder in einer Familie bei der kürzeren Tagesfrist stets ähnliche Empfindungen wecken: das Betreben nämlich, daß die Gäste sich „wie zu Hause" fühlen. Das heißt nicht, daß es unbedingt notwendig sei, die Evakuierten völlig mit in das eigene Familienleben einzubeziehen, gemeinsam zu kochen usw. Man kann in dieser Hinsicht gewiß überhaupt keine Regeln aufstellen. Wie unterschiedlich in der Praxis die Lösungen der Evakuiertenfrage sind, mögen einige Beispiele aus einer Kleinstadt zeigen.

Im Hause eines Elektrikers gab es zwei sehr reparaturbedürftige Räume. Der Hausvater machte sie zum größten Teil selbst wieder bewohnbar, um eine Mutter mit zwei Kindern aufnehmen zu können. Den Gästen steht nun ein Schlafzimmer und eine Wohnküche, die beide sehr wohnlich eingerichtet sind, zur Verfügung. — Schwieriger war es, für eine Mutter mit vier Kindern ein gemeinsames Quartier zu finden. Die Mutter mit einem kleinen Kind wurde daher von der Familie eines Arbeiters aufgenommen, während die anderen Kinder in der Nachbarschaft zum Schlafen untergebracht wurden. Am Tage wohnen alle fünf im kleinen Siedlungshaus des Arbeiters, wo sie auch ihre Zwischenmahlzeiten zubereiten und essen können. Der Raum ist zwar nicht groß, aber es herrscht das beste Einvernehmen.

Ein Fliesenleger hatte Quartier für eine Frau mit einem Kind zur Verfügung gestellt. Es stellte sich jedoch heraus, daß die ihm zugewiesene Mutter drei Kinder hatte. Natürlich wollten die Kleinen alle bei der Mutter bleiben. So räumte die Frau des Fliesenlegers sein Teil ihr Eßzimmer aus und stellte noch ein Bett darin auf, so daß sie auch die beiden übrigen Kinder noch mit aufnehmen konnte. In der Küche können sich die Quartiergäste ihr Essen selbst zubereiten. Sie haben sogar ein Stück des Gartens erhalten, um sich mit Gemüse versorgen zu können. Besonders wohltuend war es, daß der Ehemann bei seinem Urlaub auch mit bei der Familie wohnen und sich dabei selbst aufs beste übersaugen konnte, wie gut seine Frau und seine Kinder dies aufgehoben sind.

Besonders gutes Einvernehmen herrscht in der Familie eines Eisenbahnbeamten, die eine Mutter mit zwei Kind zu aufnahm. Hier wird auch das Essen gemeinschaftlich gekocht. Ebenso wie im vorigen Falle wurde auch hier der auf Urlaub gekommene Ehemann mit aufgenommen.

Alle diese vorzüglichen Regelungen hingen zuerst einmal selbstverständlich vom guten Wollen der Beteiligten ab — eine wesentliche Hilfe bei allem bildete die Betreuung, die von der Frauenschaftsleitung des Gaues aufgebaut war, zu dem die erwähnte kleine Stadt gehört. Diese Betreuung begann damit, daß von der Leitung des Aufnahmegaues gemeinsam mit einer von der Gaufrauenschaft des Einsatzgaues bestimmten Mitarbeiterin in den Kreisen und Ortsgruppen Gemeinschaftsbetreuerinnen eingesetzt wurden, zuverlässige Frauen der Umquartierten, die zum Stabe der Kreis- bzw. Ortsfrauenschaftsleiterinnen gehören.

Die Aufgaben dieser Vertrauensfrauen nun sind ungemein vielgestaltig und verantwortungsvoll. In den Bemühen nun eine gute Gemeinschaft zwischen Gastgebern

Frauenmord nur ein Scherz?

Schamloses Geständnis nordamerikanischer Luftgangster des „Mordvereins"

Stockholm, 4. Januar. „Alles ist nur ein Scherz", so meldet die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda" in einem längeren Bericht aus New York zu der Bezeichnung „Murder Incorporated" (Mördervereinigung) die sich die nordamerikanischen Luftgangster selbst gegeben haben. Es gibt also demnach, wie New York damit eingesteht, tatsächlich die „Murder Incorporated". Dabei hat sich die britische und amerikanische Agitation bisher krampfhaft die Mühe gegeben, die Existenz des Mordvereins stur und fest zu leugnen. Das alles sei nur eine Erfindung der deutschen Propaganda, so behauptete man damit zu erhärten, daß man lange, der letzte Beweis dafür seien ja die gotischen Schriftzeichen, die man in USA. und England überhaupt nicht verwende. Wir haben den Deutschen immerhin entwandtet nachgewiesen, daß es in der USA.-Luftwaffe tatsächlich eine regelrechte Mordorganisation gibt und daß die Schriftzeichen echt sind. Die gefangengenommenen Mitglieder des Mordvereins haben auch kein Hehl daraus gemacht, daß sie sich zu einer Organisation zusammengeschlossen haben. Offenbar unter dem Druck dieser Tatsachen haben nun die Heuchler in den USA. das Spiel aufgegeben und dafür eine andere Ausleuna gefunden. Jetzt ist das Ganze „nur ein Scherz". Bei den Engländern handle es sich um fröhliche „Collegejungen", die gern allerhand Dummheiten treiben und deren Neigung zum Scherz in den bizarren Namen wie z. B. „Murder Incorporated" zum Ausdruck kommt, lagen die dreisten Lügner mit der Miene eines Biedermannes.

Ein Scherz also ist diesen Luftgangstern die Bombardierung deutscher Wohnviertel, ein Scherz der systematische Mord an Frauen, Kindern und Greisen. Ein Scherz der ganze Phosphorkrieg gegen wehrlose Menschen. Wie Reuter ferner aus London meldet, ist man dort sehr stolz darauf, aus deutschen Zeitungen entnehmen zu können, daß offenbar durch die britischen Terrorüberfälle in Berlin eine Reihe von Theatern und Kinos zerstört ausgefallen sind. Hat man nicht bisher immer geleugnet, daß die Luftgangster die deutschen Kunst- und Kulturstätten angriffen? Nachdem man bisher in London die Absicht zur Verleugnung verwirklicht hat, daß man frech und dreist lüge, wirkt jetzt die hämische Freude der britischen Heuchler um so eindrucksvoller. Wir vermerken das gebührend und die Kulturwelt hat Gelegenheit, daraus ihre Schlüsse zu ziehen.

Gaullisten bombardierten Paris

ep. **Paris, 4. Januar.** Der letzte Luftangriff auf Groß-Paris steht im Vordergrund der Pariser Presse. Ueber die zahlreichen veröffentlichten Bilder von zerstörten Straßen und Häuserblocks und von der Aufbahrung der Opfer wird von mehreren Zeitungen die Schlagzeile gesetzt: „Das Neujahrsgeschenk für die Pariser von den Herren Roosevelt und Churchill." Mit besonderer Entrüstung stellen die Zeitungen fest, daß nach Ansicht des britischen Rundfunks neuerdings französische Offiziere, die Anhänger de Gaulles, an der Bombardierung der französischen Zivilbevölkerung beteiligt waren. Der Arbeitsausschuß für Sonorhilfe hat für die Opfer des Angriffs eine Summe von 28 Millionen Franc zur Verfügung gestellt und einen weiteren Betrag von 5 Millionen Francs genehmigt, der bis Ende des Monats zur Auszahlung gelangt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194401047/fragment/page=0001

und Gästen müssen die Frauen beiden Seiten gerecht werden, müssen berechtigte Wünsche zu erfüllen und etwaige Mängel abzustellen suchen, müssen helfen, raten und beschwichtigen, mit Beharrlichkeit und Energie, mit Mut und Taktgefühl. Und hier gibt es wiederum keine bestimmten Richtlinien — das Herz der Frau muß den Weg weisen, den einzigen Weg, der bei diesem oder jenem Fall gerade gegangen werden muß. Die warmen und aufbauenden Kräfte der weiblichen Herzen werden es überbauen helfen, die alle die Brücken schlagen und halten, die zwischen den Evakuierten und ihren Gastgebern entstehen müssen. Denn diese Brücken allein lassen ein heimatliches Empfinden in den Evakuierten wach werden. Mit einer Wohnung allein, mit Essen und Trinken ist ihnen nicht geholfen. Sie brauchen Teilnahme und Zuspruch, ein persönliches Zuhören und Auf-sie-Eingehen — sie müssen fühlen, daß sie nicht allein sind. Diese seelische Unterstützung liegt den Frauen gewiß nahe, denn das Bedürfnis, zu helfen und zu umsorgen, ist einer rechten Frau eingeboren. Wenn es sich hier mit Selbstbeherrschung und Rücksichtnahme paart, wird sich die Umquartierung nie unerfreulich auswirken können.

So rücken unsere Frauen in harter Zeit immer enger zusammen. Mit Beharrlichkeit trotzen sie einem Gegner, dessen Niedrigkeit sie verabscheuen und für dessen Niederlage ihnen kein Einsatz zu groß ist.

Kriegseinsatz — die Parole der Jugend

Neujahrsappell des Reichsjugendführers an die deutschen Jungen und Mädel

Berlin, 3. Januar. Reichsjugendführer Artur Axmann stellte in seiner Neujahrsbotschaft im Namen der deutschen Jugend Jungen und Mädeln die Aufgaben für ein neues Jahr des Kriegseinsatzes. Den Jahresabschnitt leitete der Reichsjugendführer mit der Arbeit der vormilitärischen Erziehungung der Hitler-Jugend ein, die durch die geschlossene Einheit der deutschen Volksjugend und die aktive und kameradschaftliche Hilfe der Wehrmacht mit jedem Kriegsjahr verstärkt und erweitert worden ist. Auch bei der Durchführung der Leibeserziehung, die revolutionären Maßnahmen der Jugendgesundheitsführung, den Einsatz bei der Kinderlandverschickung, die Leistungen der kulturellen Spielcharbeiten in Rüstungsbetrieben und Lazaretten, die Tätigkeit der Luftwaffenhelfer und Marinehelfer und die Ergebnisse der Erntehelfer der Hitler-Jugend findet die Führung und Betreuung der fleißig in der Rüstungsindustrie schaffenden Jungarbeitern und Jungarbeiterinnen besondere Erwähnung. Die Einheit, so sagte der Reichsjugendführer in seinem Bericht, vom jüngsten Lehrling bis zum Betriebsführer und die Disziplin am Arbeitsplatz machen alle Hoffnungen des Feindes auf eine innere Zerfetzung zunichte. Nach der Festtellung der zahlenmäßigen Verstärkung und sachlichen Vertiefung des Kanddienstes der Hitler-Jugend und nach der Erwähnung der vielfältigen Aufgaben im Heimateinsatz würdigt der Rechenschaftsbericht vor allem die Taten der Jungen und Mädel in den Luftnotgebieten. „In den bitteren Stunden der Not", sagt Artur Axmann, „in brennenden Straßen und Häuserzeilen und über Eltern- und Kindergräber hinweg sind ihre Herzen igrk geblieben. Sie sind im wahrsten Sinne durch das Feuer geschritten und haben es geläutert und geläutert verlassen."

Seine Weisungen für das neue Kampfjahr leitet Artur Axmann mit der Feststellung ein, daß die feindlichen Parolen zur Verschleppung und Zmanzigerschaltung der deutschen Jugend die Kriegsanstrengung der Kriegseinsatz 1944 nur auf das höchste beflügeln könne solange Hitler Kampf auch dauern möge, die Parole der Hitler-Jugend sei und bleibe Kriegseinsatz! Für seinen Hitler-Jugend im neuen Jahr sei, so heißt es in dem Bericht weiter, eine weitere Voraussetzung geschaffen worden durch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung. Sie stelle eine Anerkennung des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend durch die Reichsregierung dar, indem der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reiches für die Lenkung und gesamten Einsatzes der sehr- bis achtzehnjährigen Jugendlichen neben Schule und Beruf zuständig erklärt und zu den für den Jugendeinsatz erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften gesetzlich ermächtigt wird. Diese Anerkennung verpflichtet die Hitler-Jugend, ihre Kriegsaufgaben in Zukunft mit noch größerer Hingabe und Aktivität zu erfüllen.

In seiner Botschaft verweist der Reichsjugendführer auf den Stolz der Hitler-Jugend, als Kampfjugend der nationalsozialistischen Bewegung entstanden zu sein und den Charakter einer kämpferischen Organisation bis heute bewahrt zu haben. In dieser gewaltigen Zeit hebt nun die Hitler-Jugend ihre Ehre darin, die Bewegung der jungen Kriegsfreiwilligen zu sein. „Aus unserer Gemeinschaft Kriegsfreiwillige für die kämpfende Truppe zu stellen", so lautet die Botschaft an die Hitler-Jugend, „ist heut das Höchstes unserer Arbeit. Das freiwillige Bekenntnis für den kämpferischen Einsatz und die Bewährung an der Front wie in der Heimat sind der zurzeit sichtbare Beweis für die Moral unseres Volkes und den Wert seiner Jugenderziehung zugleich." Auch in dieser Neujahrsbotschaft erneuert die Hitler-Jugend unter den Worten ihres Reichsjugendführers das Bekenntnis zum Wertkampf als einer höchst ernsten Aufgabe machte. An der Spitze der Wertkämpfe und Wettbewerbe, die die Jugendarbeit 1944 bestimmen werden, steht der Kriegsberufswettkampf, zu dem die Führer aufgerufen hat. Freimüllie wird die beschleunigt werden. Zuverlässige Zahlen über die Malariaepidemie seien zur Zeit noch nicht zu erhalten. Doch bestehne man die Lage dieser Seuche als „verheerend". Die klimatischen Verhältnisse des Jahres 1943 hätten den Ausbruch der Seuche mehr als üblich gefördert, abgesehen davon, daß die Bevölkerung infolge der Hungerkatastrophe körperlich außerordentlich schwach und daher besonders anfällig sei. Die Choleraepidemie breite sich in sechs Bezirken von Bengalen weiter aus und sei in fünf weiteren Bezirken lokalisiert. Die Zahl der Todesfälle schätze man jetzt auf 4000 in der Woche. Außerdem beginne nun die Jahreszeit mit ihren Pockenerkrankungen.

31 Terrorbomber abgeschossen

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Brückenkopf von Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk ließ die Kampftätigkeit gestern nach. Schwächere feindliche Angriffe scheiterten.

Südlich und südwestlich Witebsk wurden starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen unter Abschuß zahlreicher Panzer abgewehrt, westlich der Stadt Umfassungsversuche vereitelt. Weiter nordwestlich stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Angriffsgruppen.

Bei Witebsk scheiterten starke örtliche Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Ein eigener Angriff warf vorübergehend in unsere Stellungen eingedrungenen Feind trotz verbissenen Widerstandes nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe wieder zurück.

An der übrigen Ostfront fanden bei teilweise lebhaftem Schneetreiben nur Kämpfe geringer örtlicher Bedeutung statt.

An der südtalienischen Front verlief der Tag ruhig.

Bei einem Nachtangriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Augusta wurden ein Frachter mittlerer Größe sowie Materiallager in Brand geworfen und Hafenanlagen zerstört.

Die britischen Bomber flogen in der vergangenen Nacht unter Wolkenschutz ihre Angriffe gegen verschiedene Wohnbezirke der Reichshauptstadt fort, außerdem fielen vereinzelte Bomben auf einige Orte in Westdeutschland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten, soweit bisher festgestellt, 31 viermotorige feindliche Bomber.

Um Mitternacht stießen deutsche Flugzeuge zu Störangriffen nach London vor.

General Mac Arthur wurde von dem hinter ihm stehenden Wahlkomitee öffentlich als Präsidentschaftskandidat der Republikaner vorgeschlagen, meldet der Londoner „Daily Expreß" aus Chicago.

Das USA.-Marineministerium gibt bekannt, daß ein USA.-Zerstörer etwa sechs Meilen nordostwärts von Sandy Hook explodiert und gesunken ist.

Die Aktionen des Gaullisten-Ausschusses in Algier haben bisher zur Verhaftung von vier Generalen, fünf Obersten und 51 Offizieren geführt. Ferner wurden sehn Polizeikommissare und 22 Gerichtsangestellte verhaftet.

Frankreich 1943 / *Von unserem Vertreter in Paris*

Zu Fortsetzung unserer Jahresüberblicke bringen wir im folgenden einen Artikel unseres Vertreters in Paris.

Mit nervöser Ueberreizung erwartete Frankreich am Anfang des zu Ende gegangenen Jahres die Lösung seiner schwebenden Probleme durch einen Gewaltakt von außen; Ende 1943 aber konnte es sich, trotzig gegen die Behauptung des südafrikanischen Premierministers Smuts, Frankreich sei politisch tot und als Großmacht begraben. Das sind Extreme, die man beachten muß, wenn man die französische Lage begreifen will. Denn während sich die Franzosen durchaus als Objekt ihrer kriegerischen Umwelt fühlen, wo es um die Verhältnisse von heute und morgen geht, nehmen sie es jedem übel, der ihre Nation aus der Liste der Kriegführenden streichen will. Frankreich weiß, daß es im Kampf um die europäische Führungsrolle geschlagen worden ist, aber es hat keineswegs die Absicht, am Boden liegenzubleiben. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, daß Deutschland als einzige kriegführende Macht nicht aufgehört hat, den Nachbar im Westen ernst zu nehmen, mochte sich seine Schwäche noch so deutlich überschlagen. Die Gründe sind einleuchtend. Denn während die Briten und Nordamerikaner die Franzosen nur auf der Ebene des diplomatischen Parkett kennengelernt haben, sind zwei jedenfalls deutsche Generationen ihnen auf dem Schlachtfeld begegnet, und während das „amerikanische Jahrhundert" keinen Platz für Frankreich hat, will das neue Europa nicht auf Frankreich verzichten.

Allerdings ist diese realistische deutsche Politik nicht richtig verstanden worden, obgleich sie einfach ist. Weder Roosevelt noch Churchill konnte sich jedenfalls jedenfalls aufrichten. Wie ehrlich Deutschland es jedoch mit Frankreichs künftiger Stellung in Europa meint, ging deutlich genug aus dem Versuch hervor, wenige Monate nach dem Waffenstillstand zu einem Ausgleich zu kommen. Die große Chance wurde von einer Gruppe französischer Militärs und Politiker verfäumt, die mit einer Niederlage Deutschlands im Jahre 1943 rechneten.

Die große Frage, die sich in den ersten Jahre an die Franzosen gestellt wurde, bezog sich gleichwohl auf ihr europäisches Verantwortungsbewußtsein. Waren sie bereit, sich im Kampf gegen die gemeinsamen Feinde einzusetzen? Wenn dann es mit dem besten Willen nicht sagen. Das Jahr begann sogar im Zeichen eines folgenschweren Vertrats in Nord- und Westafrika, der Europa in militärische Schwierigkeiten bringen mußte. Als auch die Kämpfe um Tunesien verloren worden war, konnte nichts mehr verdorben werden. Einige hohe französische Beamte hatten noch Gelegenheit, sich nach Algier zu begeben, wo sie allerdings feindlichsich vor das Tribunal de Gaulles gesteht wurden. Was Frankreich jedoch an Kaderen besaß, die nach üblichen Begriffen die Bedeutung einer Macht begründen, war nun gründlich verschleudert worden; wenn Frankreich trotzdem etwas annulieren hatte, so lag es darau, daß es noch ein kleines Stück lebendiges Volk besaß, das einfach, was ihm verblieben war. In diesem Punkte nun gab es kein Ausweichen mehr. Hier mußte für Europa Geleistet werden. Tausende französischer Arbeiter und Arbeiterinnen verließen ihre Heimat, um die Lücken schließen zu helfen, die in der Rüstungsindustrie im Reich durch Einberufungen entstanden waren. Im ganzen gesehen — das muß anerkannt werden — ist dieser Maßeneinsatz nicht unwillig erfolgt. Es erschien wohl den Franzosen billig, wenn die Besatzungsmacht, gegen die sich ein Teil ihrer Führung in so hinterhältiger Weise entschieden hatte, Leistungen verlangte.

Bei alledem war die Aufgabe, der sich Laval gegenüberlah, nicht einfach. Wer sich fab er ein Volk, das ein elementares Bedürfnis nach Ruhe und Frieden hatte und nicht immer begriff, daß es für Frankreich einer früheren Staatsmänner geradezehen müsse. Im Rücken hatte Laval die Gefahr eines französischen Bürgerkrieges im Augenblick einer Invasion an den Küsten des Landes. Im Vorderrichtet war dabei nicht zu denken, wohl aber an Unverständnis, Haß und Zorn. Dennoch ist es Laval gelungen, ein völliges Abdeleiten seines Landes auf die Ebene eines besiegten Feindabestes zu verhindern, eine Möglichkeit, die nach dem November-erwrat zweifellos bestand. Darüber hinaus ist es ihm möglich gewesen, praktische Ergebnisse zu erzielen, als der Verkehr über die Demarkationslinie freigegeben, der normale Postverkehr im unbesetzten französischen Gebiet wiederhergestellt und die nördlichen Departements in die französische Verwaltung zurückgeleitet wurden. Was andererseits die innere Struktur des Landes betraf, so zeigte sich Laval recht konservativ. An der Verfassung etwas zu ändern, lehnte er mit der Begründung ab, Frankreich sei ein altes Haus, aus dem man keine Balken herausnehmen könne.

Von der „nationalen Revolution", deren Beginn nach der Liquidierung des Parlamentarismus verkündet worden war, ist in den letzten sechs Monaten in Frankreich nicht mehr viel die Rede gewesen, und sie hat sich damit selbst einen Todesstoß gegeben. Der Vichy-Zeitgeist ist hoch. Es ist möglich, in einer Zeit des Uebergangs alte Einrichtungen zu beseitigen und durch neue zu ersetzen. Aber es ist ausgeschlossen, ein Großreich aus Grundsätzen eines nationalistischen Glaubens über den Haufen zu werfen, bevor dieses Provisoriums hinaus zu machen. Der französische Staat muß ständig absehbar werden, und dies erfordert alle Kraft. Laval hat daher einen Schritt unternommen, um den Willen der Realisierung des Reichs, Elemente der Ordnung zur Mitarbeit heranzuziehen, deutlich zum Ausdruck brachte. Die Bildung der Staatsmilizen und den Meinen des Ordnungsdienstes der provisorischen Organisationen heraus erfolgte in einem Augenblick, in dem von England und Nordafrika aus starke Anstrengungen unternommen wurden, um die einzelnen, seit längerem an der Tagesordnung stehenden Terroraktte zu einem allgemeinen Terrorismus auszuweiten. Es handelt sich hier um eine Minderheit, aber um eine freue Minderheit, aus der sich im wesentlichen auch die Freiwilligen für die Ostfront rekrutieren. Der Kamof dieser Freiwilligen hatte noch der vollen Würdigung durch die Masse des französischen Volkes.

Das Jahr verlief anders, als die meisten Franzosen erwartet hatten. Denn im großen gesehen ereignete man in Frankreich oder an seinen Küsten keine besonderen Ereignisse, die nach außenhin weit sichtbar in Erscheinung getreten wären, wenn man von den barbarischen britischen und amerikanischen Terrorangriffen auf Paris und die Reihe anderer französischer Städte absieht. Alles in Frankreich ist im Fluß. Das Volk ist zerspliittert in Gruppen und Richtungen. Es ist äußerst schwer, eine Linie zu entdecken, die sich bis ans Ende verfolgen liehe.

Aus der Wirtschaft

1944 keine Hauptversammlungen

Der Reichsminister der Justiz hat unter dem 23. Dezember 1943 eine Zweite Verordnung über die Einschränkung von Mitgliederversammlungen erlassen. Sie im Reichsgesetzblatt I S. 686 veröffentlicht ist. Auf Grund der Verordnungen finden im Jahre 1944 grundsätzlich Hauptversammlungen von Aktiengesellschaften nicht statt. Ausnahmen hat nur zugelassen für den Fall, daß Grundlegende Beschlüsse für das Schicksal der Aktiengesellschaften zu fassen sind, wie z. B. für den Fall der Kapitalerhöhung oder Kapitalherabsetzung, der Gewinnverteilung und der Auflösung der Gesellschaft. Weitere Ausnahmen können durch den Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister, bei Banken und Versicherungs-Aktiengesellschaften durch die Aufsichtsbehörden zugelassen werden.

Die Amtsdauer der im Jahre 1944 ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder verlängert sich bis zu der nächsten Hauptversammlung. Ueber die Gesamtvergütung beschließt statt der Hauptversammlung der Vorstand und der Aufsichtsrat gemeinsam, sie bestellen auch die Abschluß- und Sonderprüfer. Vorstand und Aufsichtsrat beschließen auch insoweit über den Gewinnabschluß, als bisher die Beschlußfassung hierüber durch die Hauptversammlung erfolgte. Der Jahresabschluß und der Beschluß über die Gewinnverteilung werden der nächsten Hauptversammlung nur zur Kenntnis vorgelegt. Die Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat wird bis zu dieser verschoben.

Die durch die Umstände der Zeit bedingte außergewöhnliche Maßnahme der Aufhebung der Hauptversammlungen hat dem Vorstand und Aufsichtsrat eine besondere Verantwortung auf. Sie haben bei ihrer Beschlußfassung in erhöhtem Maße auf das Wohl der Gesellschaft und die Belange der Gesellschafter zu achten, deren Rechten ihrer treuhänderischen Verwaltung anvertraut ist. Für den Fall, daß die Rechte der Aktionäre ungebührlich beeinträchtigt werden sollten, müßte damit gerechnet werden, daß die Abkatung einer Hauptversammlung auch für das Jahr 1944 in Betracht angeordnet würde. Es wird indes erwartet, daß sich solche Maßnahmen erübrigen werden.

Umsatzsteuertermin: 10 Januar 1944

Wichtige Hinweise für die Umsatzsteuervorauszahlung

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Termin zur Leistung der Umsatzsteuervorauszahlung bringen wir die folgenden Ratschläge unseres Mitarbeiters auf dem Gebiet des Steuerrechts. Da die Vorschriften mehrfach vereinfacht und geändert worden sind, wird die Aufersicht über die jetzt geltenden Bestimmungen besonders interessieren.

Eine Pflicht zur Abgabe von Umsatzsteuer-Voranmeldungen besteht grundsätzlich nicht mehr. Das Finanzamt kann jedoch die Abgabe von Voranmeldungen verlangen, um die ordnungsmäßige Steuerentrichtung sicherzustellen. Die Umsatzsteuer-Vorauszahlung ist grundsätzlich nicht nach vierteljährlich zu leisten, und zwar am 10. Januar, 10. April, 10. Juli und 10. Oktober eines jeden Jahres. Zur monatlichen Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer sind lediglich Steuerpflichtiger verpflichtet, die einen Umsatz von mehr als 200 000 RM. im letzten Steuerjahr hatten.

Bis zum 10. Januar 1944 ist die Umsatzsteuer für das vierte Kalendervierteljahr 1943 an das Finanzamt abzuführen. Die Zahlung kann sowohl in bar am Schalter der Finanzkasse erfolgen als auch durch Scheck und Überweisung. Die Finanzbehörden bitten jedoch dringend darum, die Zahlungen im Überweisungsverfahr oder durch Einzahlung auf das Postscheckkonto des Finanzamtes vorzunehmen. Zu diesem Zweck stehen sogenannte Steuersaldkarten zur Verfügung, die an den Postscaltern unentgeltlich abgegeben werden. Als Zahlungstag gilt der Vorzahlung der Tag, an welchem die Einzahlung bei der Finanzkasse erfolgt. Werden Zahlungsmittel (Bargeld oder Schecks) überfandt, so ist der Tag des Eingangs beim Finanzamt maßgebend. Bei Entrichtung der Steuer durch Zahlkarte oder Postüberweisung ist der Tag des Stempelaufdrucks der Aufgabepostanstalt entscheidend. Es genügt also nicht, daß am letzten Tage der Vorauszahlungsfrist ein Überweisungsformular zum Postscheckamt gesandt wird, denn erst am folgenden Tage oder auch später erfolgt die Abstempelung. Wird die Umsatzsteuer-Vorauszahlung nicht pünktlich geleistet, so ist ein Säumniszuschlag von 2 Prozent des Steuerbetrags verwirkt. Die Vorauszahlung mindestens 100 RM. beträgt, Falls ein Steuerpflichtiger aus besonderen Gründen die Vorauszahlung nicht pünktlich leisten kann, so empfiehlt es sich, vorher beim Finanzamt einen Stundung zu beantragen zu stellen. Ist die Vorauszahlung nicht pünktlich geleistet worden, ohne daß rechtzeitige Stundung beantragt worden war, so wird zweckmäßig der Säumniszuschlag sofort mit der Vorauszahlung mitgezahlt, damit nicht eine nachmalige besondere Zahlung des Zuschlags zu erfolgen braucht. Ist außerdem die rechtzeitige Vorauszahlung ohne Verschulden unterblieben, z. B. infolge von Krankheit oder durch Einsendung von Notschecks, so kann auch nachträglich ein Erlaß des Säumniszuschlags bewilligt werden. Geben beim Finanzamt die Vorauszahlungen nicht rechtzeitig ein, so wird zunächst vom Finanzamt erinnert. Bleibt die Erinnerung erfolglos, so schätzt das Finanzamt die Höhe der Vorauszahlung und treibt sie bei. Hierdurch entstehen natürlich weitere Kosten und vor allem auch unnötige Arbeit, die jeder Steuerschuldner sich und dem Finanzamt ersparen sollte.

Es ist übrigens nicht erwünscht, daß die Vorauszahlungen mit einem besonderen Begleitschreiben an das Finanzamt gesandt werden, da hierdurch nur Papier vergeudet wird und ein unnötiger Arbeitsaufwand entsteht. Es genügt, wenn auf dem Zahlungsabschnitt die Steuernummer angegeben wird mit dem Vermerk „Umsatzsteuervorauszahlung für 4. Quartal 1943".

Die Höhe der Umsatzsteuer beträgt grundsätzlich 2 Prozent des Umsatzes. Für gewisse Umsätze ist jedoch ein geringerer Steuersatz zu entrichten, z. B. für Großhandelsumsätze ½ Prozent und für Lieferungen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in der Regel 1 Prozent. Auf die Höhe der Umsatzsteuer kann jedoch im Rahmen dieses Aufsatzes nicht weiter eingegangen werden.

Dissertationen 1942. Im Jahre 1942 erschienen nach dem Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulen, das die Deutsche Bücherei herausgab, 6927 Hochschulschriften, davon 6532 Dissertationen (im Jahre 1941 nur 5623) und 243 Habilitationsschriften. Der weitaus größte Teil aller Dissertationen entfällt mit 4122 Schriften (=61 Prozent) auf die Medizin. Eine große Zahl dieser Arbeiten, ebenso wie die Arbeiten aus anderen Fakultäten, behandelt Themen, die vom Kriege bedingt sind. Das Frauenstudium wird durch 1035 Arbeiten (=14,9 Prozent) eingeleitet. Unter den von Ausländern stammenden 166 Dissertationen und 2 Habilitationsschriften (=2,5 Prozent) nimmt Bulgarien mit 43 Arbeiten den ersten Platz ein. —de—

HN-SPORT

Fußball am kommenden Sonntag

Bereichsmeisterschaftsspiele: VfL. Halle 96 gegen Reichsbahn/VfL. Merseburg; SG. Dessau 98 — HFC. Wacker; SSV. Erfurt — 1. SV. Jena; Preußen Burg gegen SV. Bernburg.

Sportbezirk: Reichsbahn Halle — Preußen Merseburg; FC. Aschersleben — SV. Merseburg; LSV. Bitterfeld — SV. Barmstedt.

Freundschaftsspiel: HSV. Favorit — HSG. Weiße.

Bannmeisterschaften im Ringen und Judo

Am kommenden Sonntag finden in der Morsburg im Ringen und Judo die Meisterschaften des Bannes 36 Halle statt. Im Mähren dieser Kämpfe steht ein Ringerturnier der Bannangehörigkeitsklasse, an dem u. a. der SC. Leipzig, VfL. Merseburg, Germania Halle, SSG. 1930 und Paul Hebel von BSG. Siebel teilnehmen werden. Die Kämpfe beginnen 9.30 Uhr.

Flämischer Sieg in Dortmund

In Dortmund wurden abermals Deutsch-Flämische Dauerkämpfe gefochten. In der Gesamtwertung gab es einen Sieg des Flamen Louis Janssens mit 71,670 Kilometer. Zum zweiten Platz belegte sein Landsmann Wichaus mit 71,260 Kilometer. Der deutsche Meister Walter Lohmann wurde mit 73,160 Kilometer nur Dritter, man muß ihm aber zugute halten, daß er unter den Schrittmackern und Freundes Arnulf Meinhold stand und hinter dem Kölner Josef Merkens nur friedenweise zu seinen gewohnten Form kam. Bei den Amateuren holte sich Schwarzer-Berlin des Ausscheidungsfahren gegen Kittstiner-Malaz, der das Prämienfahren an sich brachte.

Druck und Verlag: Hallische Nachrichten Dr. Hans Joachim Huck. Verlagsdirektor: August Sprecht. Hauptschriftleiter: Dr. Arno Wartich (stellvertr. in Halle). Anzeigenpreisliste Nr. 8.

Diese Ausgabe umfaßt 4 Seiten

Victor Blüthgen

Zu seinem 100. Geburtstag am 4. Januar.

Es liegt etwas Schönes und Stärkendes darin, daß die Stadt Zörbig die Erinnerung an den Dichter Victor Blüthgen, der in ihren Mauern am 4. Januar 1844, also vor nunmehr 100 Jahren, geboren wurde, in ihrender Treue lebendig hält. Dem Dichter, der Ehrenbürger der Stadt war, ist in den Anlagen ein Denkstein errichtet. Eine Bronzeplatte an dem Stein zeigt uns seinen Kopf mit den edlen Gesichtszügen. Sodann ist eine Straße nach ihm benannt. Und in einer Sonderabteilung des von sachkundiger Hand gegründeten und geleiteten städtischen Heimatmuseums wird das Lebenswerk des außerordentlich fleißigen und fruchtbaren Schaffers neben persönlichen Erinnerungen von ihm wie Briefen, Bildern, Plaketten usw. aufbewahrt.

Victor Blüthgen hat seine Jugend in Zörbig verlebt. Als er zu seiner Weiterbildung nach den Franckeschen Stiftungen in Halle ging, war das ein Abschied für sein ganzes Leben, der Schicksalsstätte noch dazu ein sehr bitterer wurde. Man könnte meinen, daß unter solchen Umständen seine Geburtsstadt und unsere Heimat sein Weien kaum beeinflußt haben? Doch er hat Zeit seines Lebens mit ganzem Herzen an ihr gehangen, hat die Verbindung mit ihnen immer gepflegt und sich über alle Anfeuerungen der Gegenliebe bis ins hohe Alter herzlich erfreut. Das entstrang nicht nur einer allgemeinen Heimatverbundenheit, wie sie uns alle mit der Stadt unserer Jugend verbindet, sondern war ein Stück seiner selbst. Gewiß war der Kern seiner Poetengabe Ahnenerbe. Der Vater mit seinem starken Gefühl für die Wirklichkeiten des Lebens, die Mutter mit ihrer Phantasie, alleit frohen Herzen gaben ihm ihr Bestes. Aber an der Formung des Ganzen war seine Heimat wesensbestimmend beteiligt. Wenn er nach hartem Kampf um Stellung und Anerkennung zu einer der wohltuendsten Gestalten in der Welt der Kunst geworden ist, so verdankte er das den Eindrücken seines Jugendparadieses. Seine Aufgeschlossenheit für die Schönheiten und Freuden der Erde, die Harmonie seiner Lebensauffassung, sein immer liebenswürdiges, fröhliches Wesen, seine überaus große Bescheidenheit, sein sinniger Humor, sein Sinn für die echten Töne des Volkstiedes und vor allem das Musikalische seiner Verse und seiner Sprache, das alles ist mittelbaurisch und hat ihn beeinflußt auf seinem Wege über die Redaktionsstube der „Kreseldor Zeitung", die Bibliotheksräume der Marburger Universität, die „Schriftleitung der „Gartenlaube" bis in seinen Altersitz Freienwalde an der Oder und Berlin.

Um Blüthgens Romane ist es heute ruhig geworden, obwohl „Der Preuße" mit seinem starken Bekenntnis zu Stamm und Heimat uns noch immer gefallen kann und seine dichten Arbeiten edle Unterhaltungs- und Heimatliteratur im besten Sinne des Wortes sind. Aber ling wie zur Zeit ihrer Entstehung sind seine Märchen gesammelt im Bande „Die Geheimrat" und seine köstlichen, einem naiven, gütigen, gläubigen, kinderglaubigen, verstehenden Herzen entsprungenen Kindergedichte gesammelt im Bande „Im Jugendparadiese"). Seine sich durch ihren Abstehmus dem Ohr einschmeichelnden Verse „Vetter Starmak", „Der Rabe", „Der Traum", „Die fünf Hühnerchen", „Besuch bekommen", „Zigeunerchen", „Ach, wie das doch lustig ist", haben nicht nur uns Alte und unsere Kinder erfreut, sondern werden auch in Zukunft leben, solange Kinder und Alte kindlich zu fühlen vermögen. Blüthgen schrieb einmal: „Wollen wir Gott vom Brande „Im Jugendparadiese") bitten, mein Herr, wir sind darin geblieben." Das war ein Bekenntnis vom Dichter, für uns ist's das schönste Urteil, das wir dem liebenswürdigen Kinderfreunde sollen können.

Die Stadt Zörbig wird am 16. Januar eine Victor-Blüthgen-Feier zum 100. Geburtstag des Dichters abhalten.

Waldemar Mühlner.

Svend Fleuron 70 Jahre. Der dänische Dichter Svend Fleuron, ein hervorragender Gestalter von Tierwelt und Tierschicksal, wird am heutigen 4. Januar 70 Jahre alt. Schon vor mehr als 30 Jahren wurde er der deutschen Leserschaft durch seinen Naturroman „Ein Winter im Jägerhofe" bekannt. Diesem reihen sich Deutsche überseten Werk folgten zahlreiche andere, von denen hier nur einige seiner volkstümlichen geschriebenen Tierbuch-Geschichte „Die rote Koppel", die Ulnyaeschichte „Erik", die Geschichte des Dackels „Schnipp Fidelius Adelzahn", „Meister Lampe", „Die Schwäne vom Wildkier" und „Raben fliegen hoch zu Berg". Mit dem Grundthema der Tierseelen und Tierschicksale, das stets im Mittelpunkt des Geschehens und Fleuron tiefe Bindung zu der Umwelt, die er mit wissenschaftlicher Treue zeichnet, erleben. In seinen prachtvollen Erzählungen vermittelt er dem Leser auch reizvolle Einblicke in das unberührte Natur.

Paul Lindenberg gestorben. Geheimrat Prof. Paul Lindenberg, der Senior der Berliner Journalisten, starb am 31. Dezember im 85. Lebensjahr. Von seinen vier Söhnen sind ihm zwei vorausgegangen; die im Verlaufe dieses Krieges den Heldentod starben. Lindenberg, der trotz vieler Buchwerke in der hauptsache Zeitungsmann war, begann nach dem Besuch der Universität als Berliner auch in Berlin seine journalistische Laufbahn. Zu seinen literarischen Aufsätzen, Novellen und Romanen spiegelt sich das damalige Berlin. Zwölf Jahre war er Schriftsteller der „Deutschen Rundschau". Von einer Weltreise zurückgekehrt, erhielt er 1912 den Professortitel. Um Berlin und seine Kindenbezirk als Kriegerdichter bei dem AOK. Oft tätig, wo er auch häufig mit Hindenburg zusammentrat. „Das Buch vom Generalfeldmarschall Hindenburg" und das Werk „Hindenburg — Denkmal für das deutsche Volk" stammen aus der Feder.

Eine Peter-Rosegger-Hochschulstiftung. Der Gauleiter und Reichsstatthalter in der Steiermark, Dr. Siegfried Ueberreiter, hat mit einem Kapital von 300 000 RM. eine Stiftung unter den Namen „Peter-Rosegger-Hochschulstiftung" errichtet. Die Stiftung dient der Förderung von Studenten den deutscher Volkszugehörigkeit an den steirischen Hochschulen, die sich mit Fragen der Landes- und Volkskorschung im Südostraum befassen. Ebenso soll aus ihren Erträgnissen wissenschaftlichen Nachwuchskräften aus Gebieten, die aus den ehemaligen Grenzraum stammen und dort ihre wissenschaftliche Laufbahn beginnen, Förderung zuteil werden.

„Informationsbibliothek" in Amsterdam. In einem der schönen Patrizierhäuser der vornehmen Heerengracht in Amsterdam ist dieser Tage die „Informationsbibliothek" eröffnet worden. Es handelt sich um eine Bibliothek, die von der Zentralstelle für Informationsbibliotheken in Berlin eingerichtet worden ist, hat zum Ziel, jedem Interessenten ein Bild über das gesamte deutsche kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben zu geben. Die Bibliothek steht unter Leitung der Bibliothekarin Dr. Berg-Feld, Leiter der Abteilung Kultur beim Reichskommissar, auf die besonderen Aufgaben der neuen Bibliothek, die als Bindeglied zwischen Deutschland und den Niederlanden gedacht ist, hin.

Deutsche Akademie der Naturforscher. Folgende Gelehrten sind zu Mitgliedern der Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle ernannt worden: Major a. D. Dr. Dr. Georg Friederici, Ahrensburg (Geographie); Prof. Dr. Erwin Fues, Wien (Physik); Prof. Dr. Alfred Gigon, Basel (Schweiz) (Medizin); Prof. Dr. Boris Malewsky, Frankfurt a. M. (Physik).

Kein „Denkmal"-Grund

Kästner, der geistreiche Göttinger Professor, kam während eines Spaziergangs mit einem Fremden von Rang an einen Platz, auf dem gerade der Boden für ein Denkmal des Landesherrn vorbereitet wurde. Man hatte hierzu ungewöhnlich viel Erde aufgeworfen. Das fiel dem Bealeiter auf, und er fragte Kästner, warum die Errichtung eines Denkmals so viele Umstände erfordere. Kästner entgegnete etwas zweideutig: „Man kann keinen Grund dafür finden".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847529-194401401/fragment/page=0002

Stadt-Zeitung

Raupenzucht mit Ehrenpreisen

Höchst einfach ist eigentlich die Seidenraupenzucht. Ein paar rohe Holzgestelle, 10 Meter Schulbretter selber aus Latten zusammennageln kann. Dann ausreichend Grünfutter. Die Raupenbrut wird kostenlos ins Haus geliefert. Sechs Wochen füttern, und die fertigen Kokons liefert. Sechs Wochen füttern, und die fertigen Kokons liefert. „Neerlet" werten Sie größte Schwierigkeit bietet die Futterbeschaffung: denn die Seidenraupe ist ungeheuer gefräßig, und sie frißt nur von Maulbeerblättern. Seit 1938 ist die deutsche Seidenraupenzucht in ständigem Aufbau begriffen. Wissenschaftliche und gerade auch militärische Gründe machen ihren weiteren Ausbau notwendig. Vor allem für Fallschirme ist bekanntlich die Naturseide unentbehrlich. In ihrer Dehnungsfähigkeit ist diese Seide fast so stark wie Stahl.

Im kommenden Jahre wird die Seidenraupenzucht deshalb weiter gefördert und ausgebaut werden. Vor allem soll — so wird von einer Reichstagung der Seidenzuch-Beratungsstelle, die in Halberstadt stattfand, mitgeteilt — die Schule noch mehr als bisher für diese kriegswichtige Aufgabe einesetzt werden. Die dicke Schalen, die in heute bereits einen Großteil der deutschen Seidenraupenzucht tragen, sollen jede möglichst eine Plantage von Maulbeerstäuchern anlegen oder deren Pflege übernehmen, damit dreitere Futtergrundlagen für weitere Raupenzuchten geschaffen werden. Schon im Jahre 1939 wurden in über 20 000 Schulgärten Maulbeerpflanzungen geschlt. Sie sind inzwischen von Jahr zu Jahr vermehrt. Tausende von Lehrern wurden im Seidenbau geschult. In mehreren Erlassen hat der Reichserziehungsminister die Seidenraupenzucht von allen Schulen, bei denen die Voraussetzungen dafür gegeben sind, gefordert.

Tausende und aber Tausende von Seidenkokons sind Jahr für Jahr von den fleißigen kleinen Züchtern abgeliefert worden. Um den Nachwuchs fürs nächste Jahr brauchen sie sich keine Sorge zu machen: die Zucht liefert hat der Staat in seine Hände genommen. Er liefert die Brut alljährlich kostenlos. Für die einmaligen Anschaffungen der Brutkästen und vor allem für die Neuanpflanzung von Maulbeerstäuchern gibt es beachtliche staatliche Zuschüsse. Eine Erweiterung der Seidenraupenzucht, wie sie auf der Halberstädter Tagung geplant und gefordert wird, dürfte also keinen all zu großen Schwierigkeiten begegnen, zumal für eure Zuchterzeugnisse besondere Ehrenpreise und sogar die Möglichkeit für die Lieferung von Stoff zu einem Kleid in Aussicht gestellt wird. —de—

Deutsches Kreuz in Gold für Hallenser

Der Oberleutnant in einem Sturzkampfgeschwader Karl R. Britting wurde mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Oberleutnant Britting ist Sohn einer hallischen Familie und ehemaliger Schüler der Friedrich-Nietzsche-Schule.

Konzentrierung des Lehrstoffes
an Höheren Schulen für Jungen

Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers wird jetzt der Lehrstoff, der nach dem Lehrplanwerk „Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule" vom Jahre 1938 auf drei Schuljahrgänge (Klasse 6—8) verteilt worden ist, in den Oberschulen für Jungen und Gymnasien in zwei Jahrgängen (Klasse 6—7) zusammengefaßt. Er ist in diesen beiden Klassen so zu erarbeiten, daß der Schüler grundlegende Kenntnisse erwirbt. Die Schulleiter haben dabei vor allem dafür zu sorgen, daß den wichtigsten deutschkundlichen und naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern genügend Zeit zur Verfügung steht, die häuslichen Arbeiten der Schüler geprüft werden, der Unterrichtsgang inhaltlich und methodisch stetvoll aufgebaut wird, und daß die einzelnen Fächer aufeinander abgestimmt sind.

Gleichzeitig gibt der Minister für die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Biologie, Chemie, Physik und Mathematik neue Stoffpläne für die Klassen 6—7 bekannt. Der Unterricht der Klasse 8 wird dazu dienen, den vorhergegangenen Unterricht zu vertiefen und zu ergänzen. Für den Unterricht des letzten Schuljahres gelten keine einheitlichen Bestimmungen. Er soll den besonderen örtlichen Verhältnissen entsprechend erteilt werden.

* **Abholung der Lebensmittelkarten.** Es liegt im Interesse der schnellseren Abfertigung der Volksgenossen, daß die Lebensmittelkarten auch in den Morgenstunden ab 8.30 Uhr in den Meisterverteilungsstellen abgeholt werden. Diese Lebensmittel gilt auch nach nächtlichen Alarmalarm. Maßgebend für die Abfertigung sind die für jeden Haushalt nach dem RMG. des Zunamens festgelegten Tage.

* **Ueber die Gewährung von Kinderbeihilfen** veröffentlicht der Oberschulpräsident von Mitteldeutschland im heutigen Anzeigenteil eine Bekanntmachung.

* **Mehr auswärtige Termine für Gerichtsverhandlungen.** Der Reichsjustizminister weist in einem Erlaß darauf hin, daß bei den augenblicklichen Verhältnissen die Gerichte noch mehr als bisher statt am Gerichtssitz am Wohnort der Beteiligten oder einem in seiner Nähe gelegenen leicht erreichbaren Ort verhandeln wollen. Aber auch andere Sachen werden zweckmäßig zu mehreren in einem auswärtigen Termin verhandelt, wenn die Beteiligten am gleichen Ort oder in der gleichen Gegend wohnen.

* **Der Schöpfer des Elefabrunnens** auf dem Alten Markt, der hallische Bildhauer Kelling, heißt mit Vornamen Heinrich und nicht Richard, wie irtolge eines rechtischen Versehens in unserem Aufsatz „Stadtseite Hallenser ..." fälzlich zu lesen war.

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem EK. II ausgezeichnet wurden: Gefreiter Heinz Kluge, Müllers Privatstraße 30; Oberarzneiter Fritz Müller, Reilstraße 33; Unteroffizier Heinz Mauff, Hohenthurm, Bahnhofstraße 12.

Ein Backfischmantel für Bettwäsche

Wie sich der hallische „Tauschring für Gebrauchtwaren" in der Praxis bewährt

Wer letztlich dem abendlichen „Zeitspiegel" im Rundfunk lauschte, wird nicht ohne leichtes Schmunzeln, aber auch nicht ohne Nachdenklichkeit die kleine amüsante Geschichte vom „Tausch-Ring" gehört haben. Man erzählte darin von allegorischen Versuchen unternehmen, bei dem Frau Pieske für einen goldenen Ring einen Foxterrier einhandeln wollte, der erst auf dem Umweg über eine abgelegte Trainingshose und ein nicht mehr ganz aktionsfähiges Bügeleisen — eine Kobe, und keinen Foxterrier erstand. Der Rundfunksprecher machte abschließend den verständlichen Vorschlag, doch die schlechte Laune gegen bessere Nerven einzutauschen. Ein Tauschvorschlag, der im allgemeinen gar nicht ungeschickt sein mag, für die Hallenser Tauschlustigen aber nur sehr bedingt angebracht ist. Denn einen derartig mißbrüchlichen Ring-Tausch wie den mit dem Foxterrier bzw. der Kobe kann es hier gar nicht geben. Wir haben in unserer Stadt nämlich den durchaus originellen und sehr leistungsfähigen „Tauschring für Gebrauchtwaren".

Dies Tauschunternehmen, über dessen Start wir vor einiger Zeit schon ausführlich berichteten und das in einer Meldung ganz numerisch ist, wurde von der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel unter der Patenschaft des Städtischen Wirtschaftsamtes eingerichtet. Was ist denn nun das Besondere daran, wesweges sich die anderen großen deutschen Städte und Gemeinden, die ähnliche Institute, zu Studienzwecken und die Reichswirtschaftskammer aus das lebhafteste dafür interessieren? Da ist einmal die Tatsache, daß keine Tauschzentrale eingerichtet wurde. Denn dies läuft Gefahr, bei Tausch-Vorgängen das gesamte, zum Teil recht wertvolle Tauschlager zu verlieren. Außerdem ist für eine solche Tauschzentrale ein großer Apparat erforderlich. Personal, Material, Licht und Heizung usw. die wir außerdem für solche Aufgaben nicht zur Verfügung stellen können. Man ist daher nach langer Ueberlegung auf den Gedanken gekommen, den Einzelhandel, also die Fachgeschäfte, in das Tauschgeschäft einzubauen. Bestimmend für diesen Weg war der Gedanke, daß die Tauschlust der Volksgenossen in wirtschaftlich vernünftige Bahnen geleitet und Phantasiepreise für Gebrauchtwaren unterbunden werden müssen. Das wird insofern erreicht, als jeder zu tauschende Gegenstand in das dafür zuständige, dem Tauschring angeschlossene Fachgeschäft getragen und dort vom Fachmann auf seinen tatsächlichen Wert hin taxiert und dafür auch von ihm anerkannt wird.

Aber gehen wir doch gleich einmal in die Praxis hinein! Wir stehen in der Tauschabteilung der hallischen Firma W., die für Spielsachen zuständig ist. Da kommt eine junge Frau herein und trägt ein kleines, ausrangiertes Schaukelpferd in der Hand. „Seien Sie bitte, mein Junge braucht das Schaukelpferd nicht mehr. Könnte ich dafür wohl eine Puppe bekommen?" Der Verkäufer begutachtet das Schaukelpferd, untersucht sorgfältig den Zustand und sagt: „Das kostet 2,50 RM. Wollen nun mal sehen, ob zufällig eine Puppe da ist." Sie findet sich tatsächlich. Preis 2,50 RM. Die Frau merkt sofortsam die für vorgesehene Puppe. Sie ist dann auch sehr angetan davon, zumal sie feststellen konnte, daß die Puppe auch schlafen kann. Die notwendige Formalität, die Ausstellung der Anrechtsbescheinigung, ist bald getan. Frau W. zahlt die 2,50 RM. und erhält fünf Prozent Vermittlungsgebühr und zieht strahlend mit ihrer Puppe ab. Die nächste „Kontrollstation" ist die Firma O., die Tauschring-Fachgeschäft für Bettwäsche ist. Hier bildet das Geschäft — sehen Sie bitte auf Firma B. und fragen Sie dort, ob ein gewünschter Mantel auf Lager ist. Aber viel mehr als 34 RM. darf er nicht kosten." Die Frau kommt bereits nach einer knappen halben Stunde wieder. Nicht verwundern. Sie hat für 36 RM. einen auch in der Qualität befriedigenden Mantel erstanden und macht nun das Tauschgeschäft perfekt.

Natürlich geht es nicht immer so schnell wie bei Spielzeug, Bettwäsche und Mänteln. Aber: es ist ein unbedingt solider Handel, der Auswüchse des Tauschgeschäftes unmöglich macht und den Beteiligten wirklich den Gegenwert ihrer Waren bringt. Und da bringend ist der Tausch doch in den allerwenigsten Fällen, als daß er nicht eine gewisse Zeit beanspruchen dürfte. Was anbort auf der anderen Seite bei dem heutigen Verfolgnahmanel dann, daß Tauschobjekte, die alles andere als ein neues Geschäft für die beteiligte Firma ist (man denke an die fünf oder höchstens zehn Prozent des Taxwertes, die dem Kaufmann zufallen), richtig zu betreuen. Der Tauschring ist ein uneigennütziges Unternehmen, ist fachlichter Dienst am Kunden und Dienst an der Wahrung. An die Tauschwilligen sei daher, auch in ihrem eigenen Interesse, eine Bitte herangetragen: Benützt zum Tausch möglichst die Stunden von 9—11 und 15—16 Uhr, in denen das Verfahren nicht so sehr mit der eigentlichen Verkaufsseit überlastet ist! Das Tauschverfahren erfordert mehr Zeit, und außerdem muß der Anrechtsschein ausgestellt werden. Seid daher geduldig und verzagt nicht, daß es in diesen Stoßzeiten etwas länger dauert, und nicht das des Kaufmanns ist. Und vor allem: tauscht zu Beginn des Handels zunächst nach dem Rat des Rundfunkmannes eine „miese Laune gegen gute Nerven ein"! ob.

Keine Bezahlung des Hausarbeitstages

Für die durch halbe oder ganze Hausarbeitstage ausfallende Arbeitszeit besteht kein Anspruch auf Vergütung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz teilt dazu ergänzend klar, daß ein Anspruch auf Vergütung auch in den Fällen nicht besteht, in denen sonst Lohn oder Gehalt auf Grund allgemeiner Vorschriften fortzusahlen wären. Die freiwillige Fortzahlung sei zwar durch die Anordnung selbst nicht verboten, sie sei aber mit Rücksicht auf die Lohnstop nur informell zulässig, als sie vom Reichstreuhänder besonders genehmigt wurde. Derartige Genehmigungen sollen nur in Einzelfällen gegeben werden, in denen die Frau infolge des Ausfalls an Lohn oder Gehalt auf den Hausarbeitstag verzichten müßte.

Abwesenheitsmeldung beim Luftschutzwart

Es ist in den luftbedrohten Gebieten häufig vorgekommen, daß Personen als vermißt gemeldet und gesucht wurden, die einige Tage später wieder auftauchten. Die Suchaktion erfordert dann unnötige Arbeit. Es wird deshalb noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß in jedem Haus ein Luftschutzwart bestimmt ist, der wenigstens eine Person vorhanden sein muß, die über die in der Angriffsnacht zugegen gewesenen Personen Auskunft geben kann. Auch ist es eine selbstverständliche Pflicht, daß jede Person, die sich für eine Nacht nicht in ihrer Wohnung aufhalten, dem Luftschutzwart oder seinem Vertreter davon Mitteilung machen. Bei regelmäßige Abwesenheit genügt eine einmalige Mitteilung. Personen, die dauernd außerhalb ihrer Wohnung bleiben, in einer Gaststätte, im Theater oder Kino während eines nächtlichen Angriffs nicht zu Hause waren, müssen nach der Entwarnung unaufsäßig Schaut ihre Wohnung aufsuchen. Wenn dort größerer Schaden oder gar eine Verschüttung entstanden ist, haben sie ihre Rückkehr dem zuständigen Luftschutzwart, dem Führer des Selbstschutzes oder, falls dieser nicht erreichbar sind, dem zuständigen Wohnrevier zu melden. Personen, die nach Luftangriffen ihre Wohnung aufgeben, um zu Verwandten oder Bekannten immer oder außerhalb ihres Gemeindebezirks zu ziehen, haben dies, wenn hierbei eine Obdachlosenfamilie nicht in Anspruch genommen wird, unverzüglich (gegebenenfalls fernmündlich unter nachträglicher schriftlicher Bestätigung) dem zuständigen Polizeirevier anzuzeigen.

Sicherstellung der Hebammenhilfe

Für den Gesundheitsschutz von Mutter und Kind ist die Sicherstellung von Hebammenhilfe in allen Geburtsfällen von großer Bedeutung. Das Hebammenfest hat die gesetzliche Verpflichtung, die Sicherstellung der ärztlichen Betreuung der Hebammen vorzunehmen, daß Hebammenhilfe für jeden Geburtsfall, auch in den ländlichen Gebieten, gesichert ist. Die Durchführung der hierzu notwendigen Maßnahmen darf nicht dadurch erschwert werden, daß die Hebammen in den ihnen als Wohnsitz zugewiesenen Orten oder Ortsteilen erst nach geraumer Zeit eine Wohnung erhalten. Der Reichsminister H, Reichsminister des Innern, hat daher die nachgeordneten Behörden ersucht, sich der Unterbringung der Hebammen besonders anzunehmen. Die Bürgermeister haben sie nötigenfalls bei Beschaffung einer geeigneten zweckmäßigen Unterkunft, in der auch Sprechstunden abgehalten werden können, zu unterstützen.

Beheizung und Beleuchtung
in Luftschutzräumen

Nach den zweiten Richtlinien vom 26. Juli 1941 übernimmt das Reich grundsätzlich die Kosten für Beheizung und notfalls Beleuchtung in Luftschutzräumen. Um jedoch eine Ueberlastung der Finanzämter mit Bagatellbeträgen zu vermindern, legt die Uebernahme der Kosten durch das Reich erst in den Beträgen die höher als zehn Mark im Jahre sind. Aufwendungen unter zehn Mark jährlich für Beheizung und Beleuchtung von Luftschutzräumen hat nach den neuesten Bestimmungen der Hauseigentümer zu tragen, der sie auch nicht etwa auf die Mieter umlegen kann.

Akrobatik, Tanz, Musik, Humor
Reichhaltiges Neujahrsprogramm des Steinter-Varietés

Nach dem Motto „Für jeden etwas" wartet das Neujahrsprogramm des Steinter-Varietés mit Akrobatik, Tanz, Musik und Humor auf. Die reine Artistik steht dabei an erster Stelle: Georg Lynanoff, ein ausgezeichneter Akrobat, springt mit Temperament von Reck zu Reck, einen waghalsigen Luftakt zeigen die 2 Bauxes, die 3 Recks zeichnen sich als gewandte Jongleure aus, die Barrera-Gymnastikerinnen, und die 3 Eritions zeigen erstaunliche Proben ihrer Körperkraft. Mit dem liebenswürdigen Eifer der Jongleure wirbelt Angelo Meinelli blitzende Messen und bunte Bälle durch die Luft — ein ausgezeichneter Jongleur ist auch der eleganter Vertreter seines Fachs, Etwas besonders Originelles im Programm stellt das „Fernsehschiff" dar. Zwei hübsche Tänze sichern Auch bei, während die weiteren tänzerischen Darbietungen des Abends, ein Tanzen und ein Step, schwung voll von den Geschwistern Werner (früher Stadtbeater Halle) vermittelt werden. Für Musik sorgen mit Fleiß und Können sowohl Nia, Bert und Helga als auch die 3 Melodie-Harmonie's, ausgezeichnete Wize, mit Charme und Geschmack „an den Mann" gebracht, wandeln die Zuschauer in eine Gemeinschaft fröhlich lachender Menschen.

Gisela Friedrich.

* **Hohes Alter.** Die Konrektorin i. R. Fräulein Martha Ludwig, Alemenzerstraße 20, feiert am 4. Dezember ihren 80. Geburtstag.

Der Mond im Januar

	1.	6.	10.	14.	17.	22.	25.	28.	30.
A.	11.45	13.47	16.36	20.43	23.59	4.45	7.55	9.46	10.36
U.	23.09	4.07	8.09	10.19	11.20	13.35	16.38	20.48	23.28

Verdunkelungszeit: Vom 4. Januar um 16.59 Uhr bis 5. Januar um 7.40 Uhr.

Aussetzung des Entschädigungsverfahrens

Das Reichskriegsschädenamt hat anläßlich eines Verfahrens gegen den Zerstörung von Wohnhäusern die Frage des Aussetzens des Entschädigungsverfahrens behandelt. Danach haben sowohl der Geschädigte als auch die Feststellungsbehörde die Möglichkeit, das Kriegsschädenverfahren zunächst auf die Feststellung zu beschränken, daß ein vom Reich abzuwälzender Kriegsschadchaden vorliegt, und dann das Verfahren über die Höhe der Entschädigung auszusetzen. Die Feststellungsbehörde kann dabei schon eine Summe angeben, bis zu der Vorauszahlungen auf die zukünftige Entschädigung gewährt werden können, sobald sie zur Beseitigung des Schadens benötigt werden. Nun wird aber vielfach die wirkliche Schadensbeseitigung nicht sofortsam oder in nächster Zeit möglich sein. Infolgedessen wird man sich im Entschädigungsverfahren zunächst mit der Feststellung der Entschädigungspflicht des Reiches begnügen und das weitere Verfahren aussetzen.

* **Der Sonderbezugsausweis für Roggenmehl** bzw. Roggenbrot wird in Halle demnächst ausgegeben werden.

* **Der Rundfunk am morgigen Mittwoch** ist nicht sprogramm: 20.15—21.00: Beschwingte Unterhaltung. 21.00 bis 22.00: Musikalische Träumereien. — Deutschlandsender: 20.15—21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik. 21.00—22.00: „Festtaft in Berlin", musikalische Hofsolge.

Mitteldeutschland

Vor 100 Jahren: Strumpfhandel im Ostharz

Wenn im Ostharz von austerbenden oder bereits verschwundenen einheimischen Berufsmeisten, die ehemals in hoher Blüte standen, die Rede ist, denkt man an die Leineweber, Köhler, Korbflechter, Formenschnitzer und andere Handwerker. Wenig bekannt ist, daß damals im Ostharz die Anfertigung wollener Strümpfe und der Handel damit vielen Menschen Arbeit gab.

Im Harzgeroder Hinterland war es das rund 1000 Einwohner zählende Dankerode, wo man hauptsächlich die wollenen Strümpfe in Heimarbeit herstellte. Aus roher Gerberwolle, die sich jede Familie nach Bedarf in den benachbarten Städten oder bei den Hauptunternehmern im Orte kaufte, spannen man das Garn und verstrickte es. Oftmals wurde das Spinnen und Stricken den ganzen Tag beschäftigt. Am Abend verkaufte man, was den Tag über angefertigt worden ist, an den Hauptverleger, beschaffte sich für den nächsten Tag neue Rohstoffe und neues Material und setzte am folgenden Tage die Arbeit fort. Andere Einwohner des Ortes, die den Handel mit diesen Strumpfwaren betrieben, setzten die Ware, im ganzen Land umherziehend, an die Kaufleute ab.

Der Geschmack der Dankeroder Strumpfhändler soll in der Zeit vor etwa 100 Jahren eine Höhe von jährlich rund 10 000 Talern erreicht haben. Um 1830 herum wurde die Güte der Strümpfe durch Benutzung von stählernen Nadeln wesentlich verbessert. Vordem hatte man ausschließlich hölzerne Nadeln verwandt, mit denen nur eine sehr lose und lockere Ware hergestellt werden konnte. Selbstverständlich war auch der Preis danach. So konnte man z. B. ein Paar Kinderstrümpfe für zwei Silbergroschen (20 Pfennig) kaufen.

Wäschedieb im Nachbarhaus

Wallhausen (Krs. Sangerhausen). Eine Frau stahl ihrer Nachbarin, in deren Hause sie ein und aus ging, nacheinander verschiedene Wäschestücke. Die Bestohlene entdeckte die Wäsche, als sie einmal während der Abwesenheit der Frau in deren Haus kam. Die wegen Diebstahls Angeklagte hat sich schließlich entschlossen zu leugnen. Sie konnte aber der Tat überführt werden und wurde vom Amtsgericht Sangerhausen im Hinblick auf die Gemeinheit der Tat und den heute im Kriege beachtlichen Wert der Wäschestücke zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt.

Streuselkuchen in falschen Händen

Laucha (Unstrut). Eine bittere Ueberraschung erlebte eine Frau, die einen Streuselkuchen zum Bäcker gebracht hatte. Als sie das Gebäck abholen wollte, stellte sich heraus, daß bereits vorher ein unbekannter Dieb den Kuchen auf dem Blech an sich genommen hatte und damit verschwunden war.

Todessturz vom Getreidestapel

Naumburg. Beim Getreidedrehen stürzte der Gläßrige Walter Schwin Schulze in Pfördhain vom Getreidestapel herunter und schlug auf die Straßenreste auf. Die schweren Verletzungen führten nach wenigen Stunden den Tod des Verunglückten herbei.

Dühen. (Diebin im Haushalt.) Als Diebin wurde eine Frau entlarvt, die in einem Haushalt in ihrer Eigenschaft als Aufwartefrau Nahrungsmittel und Wertsachen in großem Umfange entwendete. Die Frau stellt ihrer gerichtlichen Bestrafung entgegen.

Wasserstände am 4. Januar

Wasserstände der Wasserstraßendirektion Magdeburg

Moldau:	Stand	F.	W.	Elbe:	Stand	F.	W.
Kamaik	+10	—	7	Neuenburg	+ 60	—	—
Modlenschan	+109	—	9	Brandenburg	+ 24	—	—
Eger:				Melnik	+136	—	17
Laun	+200	—	18	Leitmeritz	+130	—	2
Mulde:				Aussig	+162	—	7
Düben	—	—	—	Nestomitz	+162	—	11
Saale:				Dresden	+106	—	—
Naumbg.-Grochl.	+212	—	30	Torgau	+157	—	10
Trotha OP.	—	—	—	Wittenbg. (Luth.)	+205	—	7
Trotha UP.	+195	—	22	Dessau-Roßlau	+144	—	17
Bernburg	+118	—	10	Aken	+158	—	—
Kalbe OP.	+163	—	4	Barby	+155	—	18
Kalbe UP.	+262	—	21	Magdeburg	+128	—	6
Grizehne	+264	—	22	Tangermünde	+168	—	6
Havel:				Sommitzbleiche	+213	—	7
Brandenburg OP.	+228	—	4	Wittenberge	+172	—	9
Brandenburg UP.	+ 76	—	8	Lenzen	+178	—	—
Rathenow OP.	+276	—	12	Dömitz	+112	—	5
Rathenow UP.	+112	6	—	Darchau	—	—	—
Havelberg	+138	—	—	Hohnsdorf	—	—	—

Ein Deutscher rettet den Suez-Kanal

Roman von Alexander v. Thayer Cop. Hora-Verlag, Berlin

19. Fortsetzung

Inge hatte die Nacht tief geschlafen. Erst gegen Morgen war sie von einer Karawane geweckt worden, die vor dem Hause vorbeizog. Die Kamele trugen Glocken am Hals, und alle Glocken waren aufeinander abgestimmt. Immer näher kam das melodische Geläute, das mit einem Schlag aufhörte. Offenbar war der Zug in einer Karawanserei der Stadt angekommen. Von dieser Unterbrechung wachte Inge auf. Einmal tönten noch alle Glocken zusammen, das war wohl, als sich sämtliche Kamele auf ein Kommando ihres Antäuberers auf die Knie niederließen.

Inge rieb sich die Augen. Sie wußte nicht, ob sie wachte oder träumte. Sie sah sich um. Draußen auf dem Balkon schien sich die Sonne, das Zimmer war hell und freundlich. Inge suchte mit einem ängstlichen Blick den Rubin in der Wand. Er war jetzt matt und der Kachel schien wohl nur dazu an der Wand befestigt zu sein, um das Ende eines Nahres einer schadhafte Stelle der Wand zu verbergen. Sie fühlte einen brennenden Hunger, aber konnte sich dieses Gefühl nicht erklären. Jedes Glied schmerzte, jeder Muskel war müde, sie fühlte sich körnerlich völlig erschöpft.

Da schob sich leise die Tapetentür zurück. Ein Mädchen stand in der schwarzen Ebenholzfüllung der Wand. Es hielt ein Tablett in den Händen. Inge roch den Duft heißen Kaffees. Sie sah Kristallschalen mit frischen Früchten. Frisches Gebäck, kleine elfenbeinweiße Butterstaxel auf silbernen Schalen. Roter Wein glänzte in einer goldbeschlagenen Kristallkaraffe. Das Mädchen trug weiße, seidene Hosen, ihr schlanker braune Oberkörper war nackt. Sie musterte Inge mit ihren großen, tintenschwarzen Augen und stellte das Tablett auf den Tisch.

Inge bemerkte, daß die schmale Ebenholztür offen geblieben war. Sie machte einige Schritte gegen die Oeffnung zu. Da hob das braune Mädchen warnend den Finger an den roten Mund. Inge sah undeutlich die Gestalt des riesenhaften Nubier vor der Tür.

Rasch trat das Mädchen heran und schloß die Tür von innen. „Ich heiße Fatima", sagte es. Es sprach halb französisch, halb arabisch. „Ich stamme aus dem Iran. Du darfst das Zimmer nicht verlassen."

„Warum hält man mich gefangen?"

Fatima mutierte sie vom Kopf bis zum Fuß. „Weil du schön bist, weil der Herr dich zu behalten wünscht. Ist das nicht auch dein Wunsch?"

„Nein, ich will fort", rief Inge. „Ich werde seit gestern abend hier gefangengehalten."

„Du irrst, du hast zwei Tage in tiefem Schlaf gelegen." Fatima lachte, es war ein süßes Lachen, das ihr leicht aus der Kehle kam. „Sie trat näher heran. „Du willst mir nicht die Gunst meines Herrn stehlen? Sprichst du die Wahrheit?"

„Ich spreche die Wahrheit. Ich verabscheue ihn", rief Inge.

Fatima rückte noch näher, so daß Inge ihren Atem fühlte. „Ich will dir helfen. Wenn die Zeit gekommen ist", raunte sie. Dann lachte sie und rückte wieder von ihr ab. „Ich kann sehr leise sein, sehr leise sein, sehr leise sein, wenn ich mit meines Herrn stehlen? Sprichst du die Wahrheit?"

„Ich spreche die Wahrheit. Ich verabscheue ihn", rief Inge.

Fatima rückte noch näher, so daß Inge ihren Atem fühlte. „Ich will dir helfen. Wenn die Zeit gekommen ist", raunte sie. Dann lachte sie und rückte wieder von ihr ab. „Ich kann sehr leise sein, sehr leise sein, sehr leise sein, wenn ich mit meines Herrn stehlen?"

„Gehörst du zum Harem Fahras?"

Fatima lächelte. „Nein. Fahra besitzt keine Frauen, nur Dienerinnen."

„Wo ist da der Unterschied?"

„Das weiß ich nicht", wich Fatima aus. „Fahra ist Inge vor über das Frühstück her, als ob sie eine Woche gefangen hätte. Die Mahlzeit kürzte ihre Kräfte.

„Du lebst hier im Hause?" fragte sie zwischendurch. „Womit beschäftigt du dich?"

„Wir sitzen zusammen und plaudern, wir trinken Tee mit dem Herrn Hamdan im Garten. Wir essen am Abend, wir trinken Scherbet, wir plaudern nach dem Abendessen mit dem Herrn, bis er müde wird. Aber jetzt ist es anders geworden. Der Herr will mich nicht sehen. Fahra hat mich ist ..."

„Ich arbeite in einer Firma."

„Oh, dann bist du wohl sehr arm", Fatima drückte Inge mitleidig und aufmerksam. „Will Fahra dich lassen?"

„Das weiß ich wirklich nicht."

Fatima dachte eine Weile nach. „Ich will keine Nebenfrau sein", sagte sie endlich. „Ich bin die Tochter eines Fürsten. Man hat mich als achtjährigen Kind geraubt. Ich bin in Iran gewesen worden. Wenn du unaufrichtig zu mir bist, werde ich dich töten."

Inge sah, daß dieses Mädchen nicht log. Ein Abgrund lag in diesen dunklen Augen. Ich möchte fliehen", sagte Inge. „Willst du mir wirklich helfen?"

Fatima nickte. „Ich will dir helfen, obwohl es schwer sein wird. Es wird ein Schiff kommen, ein großes Schiff von der anderen Seite des Meeres. Es wird neben unserem Garten vor Anker liegen. Dann werden sie alle beschäftigt sein. Ich werde kommen ..." Fatima bob den Finger an die Lippen. Ibrahim hatte sich in der Tür leisen lassen. Das braune Mädchen nahm mit einer haltigen Bewegung das Geschirr an sich.

„Der Herr wünscht seinen Gast zu sprechen. Er erwartet euch in seinem Schlafgemach", meldete der Nubier. Fatima hatte sich wieder erschrocken Inge zugewandt, ihr ihrem Gesicht glühte Haß auf. Sie ballte ihre kleinen Hände zu Fäusten.

„Inge war die Mütze bis in die Wurzeln ihrer Haare gestiegen. Sie hatte ihr Taschchen sich mit dem Revolver. Ohne ein Wort zu sprechen, folgte sie dem Nubier. Ibrahim führte sie über eine Treppenflucht durch dunkle Gänge, die von matten Ampeln erleuchtet waren. Dann kam Inge plötzlich in einen Raum, aus dem ausgelegten Raum. Auf einem Kamin waren Kristallleuchter, die Türen des Zimmers waren mit schweren Gobelinstoffen verhüllt. Im Hinterzimmer stand ein breites Bett, das Inge fröstelnd beschlichen Wahrscheinlich fast verdeckt war. Dayer stand ein Kupferbecken, aus dem sich eine Weihrauchspirale gegen die Decke zu wandt, um durch den Punkahfächer aufzuteilt zu werden. Ein schwerer Duft lag in dem Raum. Inge sah durch den feinwernen Fensterbogen in den Garten, wo die Rosensträucher ihre Schatten auf den Springbrunnen warfen. Das Wasser klang auf dem Kachelm wie leise klirrendes Glas. In der Ecke des Raumes stand ein aus Elfenbein geschnitzter Schreibtisch, an dem der Abesinier saß. Neben einer kleinen Säulenlampe blitzte ein moderner Telephonapparat.

Hamdans Gesicht blieb ausdruckslos, als Inge vor ihm stand. Seine Hand spielte mit einem beinernen Papiermesser. „Nimm dich zusammen, dachte Inge und hetzte ihren Blick auf den Schreibtisch, der mit Briefen und Plänen bedeckt war. Offenbar benutzte Hamdan sein Schlafzimmer als Arbeitsraum für Verrichtungen, bei denen er nicht gestört sein wollte. Mit einer Handbewegung bat er sie, Platz zu nehmen.

„Mr. Fahra", begann Inge und versuchte ihre Erregung, die gegen ihren Willen ihre Empörung verraten konnte, zu unterdrücken. „Sie haben mich zwei Tage in ihrem Hause gefangengehalten. Wann gedenken Sie mich freizulassen?"

„Woher wissen Sie das?" fragte Fahra argwöhnisch. Sie muß stärkere Nerven haben als ich annahm, dachte er. Inge bemühte sich, ein fröhliches Lächeln zu zeigen. Bei diesem Anblick stieg ihm das Blut in die Schläfen und wich wieder zurück. Dieses Mädchen war schöner denn je, empfand er. Die Lockung ihrer Augen, dunkel wie das Blau des Meeres, übten ihre alte Zauberkraft auf ihn aus. Aber das lag alles in Vergangenheit und Zukunft. Jetzt wollte er kühl bleiben. „Wir wollen unsere Angelegenheit leidenschaftslos besprechen", sagte er. „Der Ehrgeiz allt nichts, wo höhere Interessen auf dem Spiel stehen."

Inge sah beaumen in dem Sessel zurückgelehnt, ihre Augen beobachteten ihn, während er sprach. Sie sah seinen vorderenden listigen Blick mit einem freimütigen Lächeln zurück, das ihn in Verwirrung brachte. „Diese Ihre höheren Interessen sind nicht für mich maßgebend", erwiderte sie kühl.

„Ich dachte doch. Sie haben bei unserer letzten Unterredung behauptet, daß es nicht schwer sein dürfte, Mr. Storm für mich zu gewinnen. Ich habe daraufhin Nachforschungen anstellen lassen. Es scheint in der Tat, daß Mr. Storm sich keineswegs die Interessen von Hoffinson and Cie. vertreten will."

„Woher wissen Sie das?" fragte Inge erstaunt.

„Man hat eben seine Verbindungen." Fahra lächelte ironisch. Er konnte die Augen nicht von ihr wenden. Das Gold ihrer Haare versetzte ihn in einer erneuten Aufrand. Mit aller Gewalt bezwang er sich.

„Sie verlangen also, daß ich mich Ihnen mit verbundenen Augen ausliefere?" fragte Inge. „Dieses haben Sie mir keinen Vertrauensbeweis gegeben. Sie haben mich gegen meinen Willen hier zurückbehalten. Mein Chef wird mich in aaus Post Said suchen."

„Aber wird Sie ausgerechnet suchen, Inge!" sagte Fahra auf einmal hart und bestimmt. „Ihr Chef hat Sie mir ausgeliefert."

„Das ist nicht wahr!" fuhr das Mädchen auf.

„Ich werde Ihnen das alles später erklären, wenn ich es für nötig befinde, und werde es Ihnen beweisen. Sie wissen, daß die ‹Gatam› in die Luft gesprengt werden soll?" Er schleuderte die Frage mit der Heftigkeit eines Rechters heraus, der den schwächlichen Gegner seines Gegners ausfindig gemacht hat. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:3:1-847529-194401047/fragment/page=0003

Verwandelte Côte d'Azur

Bilder von einer französischen Reise / Von Dr. G. Stolte-Adelt

Das silberne Schlüsselchen, in dem uns das Weingelee beim Mittagessen serviert wurde, war mit dem eingravierten Wappen des Lord Burons geschmückt, als das weiße Märchenschloß, in das wir nächtlich eingesogen waren, nannte sich stolz „Hotel Britannique". Seine Südfront lodere in Sonne, in der grauen Kühle des Morgens. Der Mistral hatte sich gelegt, und unter uns erwachten die Gärten, als sei Sommersanfang. An France-Rosen und Heliotrop begannen ihren unsichtbaren Beihrauch zu uns heraufzuschicken. Das weiße Gischtfeld einer Riesenpalme neigte sich über wild gestikulierende Kakteen. Vögel sangen in den Mandelbüschen, goldbraune Falter kreisten am Blog, und aus dunklem Laub leuchteten die ersten Orangen. Die Rabatte vor der großen Terrasse aber war kriegsgemäß mit Kartoffeln bepflanzt.

Das Hotel mit seinen hunderten von Zimmern gehörte, nachdem ein Dutzend Paar Soldatenstiefel sich in ohrenzerspaltendem geräuschvoll über die teppichlosen Fliesenkorridore entfernt hatten, uns ganz allein. Kalt und leer gähnten hinter blankgeschrubbten Fenstern die Gesellschaftsräume, von deren Wänden eine talentvolle Hand die Côte d'Azur mit ihren Steilküsten und brandenden Wogen herabbrachte. Die Dienerschaft war in alle Winde geflohen. Nur zwei mämnliche Wesen hatten sich erhalten. Das eine war der Portier, Morgens sah man ihn in Hemdsärmeln und Schürze mit Kehrbesen, Schaufel und beteiligtem Gesicht Säuberungsarbeiten verrichten. Tagsüber saß er in elegantem Zivil unter dem Portal mit seinen Zimmerschlüsseln, immer noch stets gegenwärtig für eine imaginäre Gästeschar. Anfangs behandelte er uns mit zurückhaltender Höflichkeit. Seit dem ersten amerikanischen Bombenalarm aber grüßte er uns nicht mehr. Wir achteten seine nationale Würde.

Im to ernser liebte uns Gaston. Gaston war Gärtner, Nachtwächter und Zimmermädchen. Wenn er abends die Betten aufschlug, verzierte er Schlafmützen und Waschlappenese mit der Sorgfalt und dem Schönheitssinn eines Schaufensterdekorateurs. Manchmal wir nachts heim und flüchteten uns an die Treppe hinauf, um zu hören, wie Gaston aus seiner Schlafecke und belchwor uns, den Kaffeestuhl zu nehmen. Ja, er fuhr sogar mit und betauerte in seinem barten Provencalisch, es bereite ihm Freude, und außerdem mache es ihn so weich im Herzen. Gaston stammte aus Lourdes, und etwas von der Demut und Sanftheit einer heiligen Landschaft war wohl in ihm. Als er uns einmal Wein aufs Zimmer brachte und ein Straßenfeuerwerk uns erschreckt er aus tiefer, leidvoller Scheine, vergewissterte sich, daß uns kein Irrtum unterlaufen sei, und verschwand strahlend wie die Abendsonne seiner Heimat. Am andern Morgen, aber bequem und ungeschickt, und wieder an ernst. Wir nahmen darauffhin manches von unserer Achtung wieder zurück.)

Zum Mittagessen mußten wir, da die Hotelküche nicht mehr in Betrieb war, in die Stadt. Sie lag abseits von den Märchengärten, aber auch getrennt von den malerischen Elendsgassen des Felsennestes, das über uns allen thronte. Vor einem Hause, dem Jardin public gegenüber, war hündisch ein Aufland. Schulkinder, Männer, junge Mädchen und meistens auch der Schnellphotograph, der sonst vorm Museum stand, und ein junger Polizist, der auf die Straßenkreuzung gehörte, hängten ihre Köpfe in die grauen ebenerdigen Fenster hinein. Drinnen aber saßen lauter deutsche Soldaten an großen Tischen und nahmen einen Bäuerkurfus. Sie hobelten und schnitzten, hämmerten und zeichneten, und ein Lehrer im grauen Mantel ging beratend zwischen ihnen umher. Einmal wagten wir uns hinein, und sie zeigten uns, was sie schon fertig hatten: Kuvenwiegen und Kederkästen, Tischbeine und Schmuckschachteln, Schubkarren, Kuvellen und Hämmer. Ein jüngerer Lehrer sagte, er komme kaum zum Essen, weil die Schüler nicht einmal Mittagspause machen wollten. Die Jaungäste aber wunderten sich, was diese Deutschen mitten im Frankreich erbaut und erschuftet hatten.

Die alte Dame, in deren Familienpension wir als Mittagsabonnenten eingedrungen waren, hatte in der Glut der Augen und der großartigen Mageerkeit der Züge eine entfernte Ähnlichkeit mit Gustave Doré. Sie sprach mit uns nur, wenn keiner ihrer Stammgäste Fräulein, Gymnasiasten vom Lande, berufstätige Fräulein — in der Nähe war. Dann aber tat sie es mit einer verstohlenen Herzlichkeit. Sie hatte nicht die geringste Beziehungen zum Schwarzen Markt, aber sie ließ die täglichen roten Nüßchen als Hors d'oeuvres, die Kohlrüben und Spinatberge als Hauptgericht und die einfame Kakifrucht zum Dessert von ihren diskret geschminkten Kellnerinnen mit so viel Aufwand an Geschick und Anmut servieren, daß wir ihr hungernd zwei Wochen lang treu blieben.

Es gab auch ein Kasino am Ort. Wir besuchten es einmal zu einer Sinnenfreudenfestival. Ein italienischer Soldat mit keinen Mädchen, ein Neger von der Kolonialarmee, drei einheimische Damen und wir waren die einzigen Besucher, unverdrossen die Maziadon Flöhe, die noch von alten Zeiten mit so viel Aufwand an Geschick und Anmut servieren, daß wir ihr hungernd zwei Wochen lang treu blieben.

Es gab auch ein Kasino am Ort. Wir besuchten es einmal zu einer Sinnenfreudenfestival. Ein italienischer Soldat mit keinen Mädchen, ein Neger von der Kolonialarmee, drei einheimische Damen und wir waren die einzigen Besucher, unverdrossen die Maziadon Flöhe, die noch von alten Zeiten mit so viel Aufwand an Geschick und Anmut servierten. Ich war mindestens achmal so beladet wie sie. Er hieß „Der Spieler" und mimte Dostojewski. Es gab darin einen Spielsaal, Gestalten, eine kreischende ruffische Großmama, Generalstöchter, die sich wie Dirnen, und Dirnen, die sich wie Fürstinnen benahmen. Und alle rollten die Augen so wild, wie man das ihrer Meinung nach im wirklichen alten Rußland unabläßig tat.

Die Zeitung, die wir täglich am Kiosk kauften, schrumpfte während unserer Anwesenheit um drei Viertel ihres Umfangs ein. Schließlich bestand sie nur noch aus einer Spalte, eines einzigen Blattes, und Mutmoß fand sich darauf noch Platz zu einer selbstironischen Glosse. Endlich, hieß es da, sei Madame auriedengestellt und Monsieur einer Unart entboten: habe nicht bisher die Zeitung immer von Rückzügen der Deutschen gesprochen? So etwas komme nun nicht mehr vor. Auch der Krieg also habe sein Gutes. In solchen kleinen Weisheiten sind die Leute hier groß. Sie erleichtern sich damit das Leben, und was jenseits liegt, davor schließen sie die Augen.

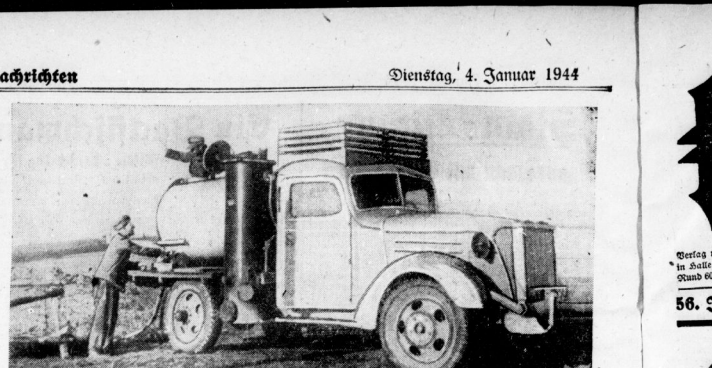
Postalische Randbemerkung

Dreierlei Benennungen gibt es für das, womit wir unseren Briefen und Karten ein Anrecht auf Beförderung verschaffen. Da ist zunächst das Wort „Marke". Es stellt die an Briefschaften und Karten zu klebende Ware dar, meinge dar. Die neuere Schule trägt die benötigte Feuchtigkeit auf dem Umweg des benetzten Fingers an die Marke. Die ältere Schule klebt unmittelbar mit der Zunge. Ich für meinen Teil bin bei der Zungenmethode, da der vermeintlich nahrungsfeindlichen Richtung, einmal weil ich mir sage, daß in auch die Finger bakterienbehaftet sind, und zum andern, weil es mir scheinen will, daß die Wahrnehmung in wohlwollender und feiner Gerechtigkeit der Unausrottbarkeit einer weitverbreiteten Gewohnheit bei der Zubereitung der Speisekarte beim kulinarischen Gesichtspunkt nicht völlig aus dem Auge läßt. Bei den Briefen bin ich allerdings nicht dazu in postalischer und schlicht mich den Fingerbenetzern an.

Eine Stufe höher als die Marke rangiert die Briefmarke. Wer sie in tüchtiger und gründlicher Anbindung, der Zugabe von der Brief, Briefmarke das Grundsätzliche, Symbol der Gattung. Briefmarke ist jener Glücksfall der Marke, in dem sie, entwertet, doch nicht entwertet ist. Dinberen, an Gestalt im Superformat bestimmt zu werden, in das höhere Leben des Albums einzieht. Man schätzt sie ab, betrachtet sie durch die Lupe, bildet sie in Katalogen ab, taucht sie aus.

Schließlich aber es noch zur dritten, das allerdings unausführbar bleibt und grundsätzlich nur im Schriftdeutsch erscheint: das Postwertzeichen, immerhin ein Ausdruck, der keine Erfindung nicht einer bürokratischen Schraube, sondern dem verdächtigen Willen des Zeitgenossen entsprungen ist und Schaffung von Oberbegriffen verdankt, denn jede Marke und Briefmarke ist zwar ein Postwertzeichen, aber nicht jedes Postwertzeichen ist eine Marke oder Briefmarke.

Postwertzeichen, um auch davon zu sprechen, werden weder mit der Zunge noch mit den Fingern befeuchtet, sondern auf wasserdichtes Schwämmchen gedrückt, im Grunde ein einfaches Arbeitsmittel, das für mich aber doch, weil nur zur Kenntnis und in sehr reichen Büros vorzufinden, seit meinen frühen Kindheitstagen von der Glorioie technischen Fortschrittes und kaufmännischen Weitblickes überstrahlt wird. (Hans Bauer.)



Der Frischwasserwagen bringt Trinkwasser für die Kameraden in den Stützpunkten an der Kanalküste. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schwoon (HH.)

Kleine Chronik des Tages

Verwerfliches Verhalten

Im Juli dieses Jahres stand die 19 Jahre alte Bildergarderiefrau von dem Amtsgericht Bielefeld, um sich wegen Diebstahls unter Anklage zu verantworten. Obwohl die betohlene Zeugin das auf dem Richtertisch liegende Handtuch bestimmt als ihr Eigentum zu erkennen glaubte, mußte das Gericht zu einem Freispruch kommen, weil die Angeklagte ihre Freundin B. als Entlastungszeugin stellte. Die B. sagte unter ihrem Eid aus, sie sei dabei anwesend, als die B. das Handtuch in einem Kaufhaus für 4,50 RM. und sechs Punkte bezahlt habe. Nun stellte sich aber heraus, daß die B. einen Meineid geschworen hatte. Zur Zeit des angeblichen Handtuchkaufes gab es solche Handtücher nicht auf Punkte, sondern auf Bezugscheine. Wie sich weiter ergab, hatte die B. ihre Freundin B. gebeten, die vorher abgesprochene Entlastungsaussage zu machen. Jetzt hatten sich die B. wegen Meineids und die B. wegen Verleitung zum Meineid vor der Strafkammer zu verantworten. Die B. war voll geständig; da sie geistig beschränkt und vermindert zurechnungsfähig ist, kam sie mit acht Monaten Gefängnis davon. Bei der B. mußte das Gericht auf ihre Jugendtaus und ein Jahr Ehrverlust erkennen, da ihr Verhalten besonders häßlich und verwerflich war.

Roheiten im Personenzug

Ein angeheiterter Fahrgast hatte sich im Abteil eines Personenzuges schwere Beleidigungen und Tätlichkeiten gegen die Schaffnerin und den Zugführer zuschulden kommen lassen. Das Gericht in Wien verurteilte den Mann nun zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Mit sichtlichen Worten geißelte der Richter die Handlungsweise des Angeklagten gegen eine im Dienst der Reichsbahn stehende Frau. Gerade die bei der Reichsbahn schaffenden Frauen verdienen, so hieß es in der Urteilsbegründung, die besondere Rücksichtnahme der Fahrgäste und den besonderen Schutz des Gesetzes vor Ueberfällen und Roheitsakten.

Der Fuchs stieg über die Leiter

In Niederfischbach im Siegerland hieß ein Fuchs über eine fast zwei Meter hohe Leiter an das Hühnerhäuschen und stieg dann wieder herab. Es gelang ihm sich durch die enge Oeffnung hindurchzuwinden. Durch das Lärmen des Hühnervolkes wurden die Hausbewohner aus dem Schlaf geweckt und man eilte zum Hühnerstall. Der Fuchs hatte aber das Stimmen der Gefahrer vernommen. Er ergriff auf demselben Weg, den er gekommen war, die Flucht. Unter dem Hühnerbestand hatte er allerdings schon tüchtig aufgeräumt, fünf Hühner lagen tot am Boden, die restlichen fünf waren angeriffen und mußten geschlachtet werden.

Verschönertes Diebesgut

Nachts war von der Veranda einer Villa in Norderney ein Blumenstander gestohlen worden. Darauf erschien in der Tageszeitung eine Anzeige, die den Dieb aufforderte, das Diebesgut zurückzuführen, andernfalls Anzeige erfolgen würde. Der Dieb brachte nun nachts den entwendeten Blumenstander zurück, und zwar frisch angestrichen und sauber poliert.

Autodiebe in den Katakomben

Roms unterirdische Grabkammern, die Katakomben, waren der Schauplatz einer Razzia gegen die verwegenen Autodiebe Italiens. Geheimpolizisten war es gelungen, sich als Autodiebe bei dem Anführer der Gangster, einem Neapolitaner namens Carulo, einzuführen. Das Zusammentreffen fand in den dunklen Gängen der Santa Domitilla-Katakomben statt. Eine Viertelstunde später drangen Polizeitruppen in die Katakomben ein, verhafteten hundert Diebe und beschlagnahmten ein großes Lager gestohlener Wagen. Carulo führte die Flüchter ins Gängen des 60 Kilometer langen Katakomben-Labyrinths. Da die Polizei alle Ausgänge besetzt hält, ist ein Entkommen jedoch unmöglich. Die römische Polizei berichtet die unterirdischen Neuaufmerksamkeit als die leistungsfähigste aans Italiens. Werkzeuge und Apparate neuester Konstruktion wurden dort gefunden. Auf das Konto der Bande kommen etwa 20 000 Autodiebstähle. Carulo verkaufte die gestohlenen und „umrisierten" Wagen durch Mittelsleute sogar an Militärstellen, um sie am nächsten Tage gleich wieder stehlen zu lassen. Einen Waagen hat er auf diese Weise viermal verkauft und dabei insgesamt 350 000 Lire verdient.

Rekordlauf einer Katze

Eine französische Bäuerin schenkte ihrer Nichte zum Andenken ihre hübsche und anhängliche zwei Jahre alte Katze. Die Nichte packte das Tier in ein Körbchen und fuhr nach Hause, ungefähr zweihundert Kilometer von dem Bauernhof ihrer Tante entfernt. Als die Nichte andertnachs nach der „Mieze" Ausschau hielt, war nur noch das leere Körbchen in der Ecke. Die Katze war verschwunden. Doch nach vierzehn Tagen berichtete die Tante, daß „Mieze", obwohl abgemagert und verstaubt, wohlbehalten in ihrem „Geburtshause" angelangt sei.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Es wurden geboren:

Ute, 1. 1. 1944. Käthe Braun geb. Nagel, z. Z. Heiner Braun, z. Z. gemacht. Halle, Vogelherd 62, z. Z. Diakonissenhaus, Privatstat. Prof. Dr. Frommolt.

Bona, 31. 12. 1943. Else Wege geb. Eiling, Masch.-Maat Rudolf Wege, z. Z. an Bord. Halle, Südl. Falkstraße 12.

Roswitha Erika, 1. 1. 1944. Erika Rendel geb. Liebeltau, Albrechtstr. 16, z. Z. Privatstat. Prof. Nürnberger, Ewald Rendel, Bäckermstr., z. Z. Res.-Laz. Zabern (Elsaß).

Ingrid, Silvester 1943. Luise Koch geb. Kaiser, Halle, Röntgenstr. 6, z. Z. Privatklinik Dr. med. Sack, Herbert Koch, Kriegsberichter, z. Z. in Urlaub.

Waltrud - Gabriele, Gertrud Thieme geb. Binkenstein, Walter Thieme, z. Zt. im Felde. Halle, Krukenberg-straße 4.

Klaus, 1. 1. 1944. Rosemarie Staab geb. Lingel, z. Z. Privatklinik Dr. v. Lippmann, Willy Staab, Oberleutnant d. Lw., z. Z. im Felde. Halle, Pflaumenweg 29.

Rudolf Born, 2. 1. 1944. Johanna Nickel geb. Beyer, z. Z. Diakonissenhaus, Rudolf Nickel, ff-Oscha., z. Z. auf Urlaub. Halle, Universitätsring 12, III.

Bodo-Lutz, 3. 1. 1944. Hanna Schmidt geb. Jonack, Dr. med. Bodo-Wolfgang Schmidt, z. Z. Ass. Arzt in Osten. Halle, Königstr. 9, z. Z. Diakonissenhaus, Priv.-Stat. Prof. Frommolt.*

Ihre Verlobung zeigen an:

Irmgard Moser, Masch.-Obgefr. **Heinz Linke**, z. Z. auf Urlaub.

Martha Reichmann, Gefr. 47. **Günther Hartmann**. Merbitz (Saalkr.). Neujahr 1944.

Ilse Krüger, San.-Gefr. **Gerhard Meißner**, z. Z. auf Urlaub. Teutschenthal, Silvester 1943.

Hertha Hoffmann — Heinz Dittrich, ff-Oberscharführer, RFA. Halle, Torstraße 45b. Jänner 1944.

Ruth Arnold, Mex-Reger-Str. 16. **Siegfried Hauptmann**, Parkstr. 18. Dezember 1943.

Hannelore Hübner, Halle, Merkurstraße 34. Gefr. **Karl Mauthe**, z. Zt. im Süden, z. Z. auf Schule. 2. 1. 1944.

Marguerite Henze, Uffz. **Willi Reinhardt**, z. Z. auf Urlaub. Halle (S.), Pflaumweg 16. Dezember 47.

Ihre Vermählung zeigen an:

Heinz Fröhlich und **Frau Elsa** geb. Mehlei, Landsberger Str. 65. Silvester 1943.

Erich Kopf, Masch.-Obgefr., **Ruth Kopf** geb. Gentzsch, Halle, Beilostraße 12, 4. 1. 1944.

Werner Zabel und **Frau Wally** geb. Hennicke. Atlantikwall, Halle.

Wir erhielten die für uns tiefschmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Fahrunteroffizier, Gefr.

Karl Rohleder

im 38. Lebensjahr sein Leben lassen mußte.

In stiller Trauer: **Ella Rohleder** geb. Haft u. Kinder **Rosel** und **Klaus** und alle Angehörigen. (h

Halle (S.), Moritzzwinger 7.

Bei dem Terrorangriff auf Leipzig in den Morgenstunden des 4. 12. 1943 verlor ich meinen lieben, guten Vater, Schwiegervater, Schwiegervater und Onkel, Herrn Kaufmann

Julius Möller

im Alter von 75 Jahren.

Meine langjährige treue, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Augusta Möller

verw. Kneip geb. Buddiz

Inhaberin der Firma Immermann, Halle, Große Ulrichstr. 47, im Alter von 60 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen: **Marianne Bremer** geb. Kneip, **Friedrich Bremer**.

Leipzig, Halle, Wetzlar, Herborn, Hannover, Gabelsbergerstr. 17.

Durch tragischen Unglücksfall verstarb unser lieber gut. Vater, Schwiegervater und Opa, der Fleischermeister

Karl Berndt

im 72. Lebensjahr. (h

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: **Seine Kinder**.

Halle (S.), Oleariusstraße 13 und Gr. Ulrichstraße 25, 1.

Trauerfeier Donnerstag, 13 Uhr, in Trauer Kapelle Gertraudenfriedhof. Kranzspenden Friedhofsverwaltung.

Am Neujahrsmorgen ging nach geduldig getragenem Leiden unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser bester Opa, Bruder, Schwager u. Onkel, der Ob.-Oberzugschaffner i. R.

Albert Schulze

im Alter von 70 Jahren zur ewigen Ruhe ein.

In stiller Trauer: **Kurt Teuscher** u. Frau Martha geb. Schulze, im Namen aller Hinterbliebenen.

Reideburg, Lindenstraße 3.

Halle (S.), Freimfelder Str. 14.

Beerdigung Donnerstag, 14 Uhr, Kapelle Reideburger Friedhof.

Am Silvesterabend nahm uns Gott nach kurzem aber schwerer Krankheit meinen innigstgeliebten, Mann, unseren allerbesten Vater, unseren lebensfrohen Sohn, Bruder, Schwiegersohn, treuen Bruder u. Schwager, den Reisenkaufmann u. beauftragten Staatsanwalt

Claus Pabst

Inh. d. Kriegsverdienstkr. 2. Kl. mit Schwertern und Ehrenkreuz für Verdienste im Alter von 37 Jahr.

In tiefstem Schmerz: **Charlotte Pabst** geb. Hoffrichter, **Jürgen** u. **Sabine** als Kind. **Alle Ang.**

Halle (S.), Eythstraße 14.

Beerd. Mittw., 13.00 Gertr.-Friedh.

Am 25. 12. verschied nach kurzer Krankheit unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater im 72. Lebensj.

Karl Wartenberg

In tief. Trauer: **Martha Wartenberg** geb. Schulze, **Rudolf Wartenberg**, z. Zt. im Felde, **Lucie Wartenberg** geb. Pötzsch, **Paul Dähntsch** und Frau. (

Halle (S.), Hardenbergstr. 8.

Die Beerdigung hat bereits in aller Stille stattgefunden.

Für erwiesene Teilnahme und Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Wir trauern um unseren lieben Entschlafenen, den Rentner

Friedrich Schmidt

Er starb am 30. 12. 1943 nach kurzem Krankenlager im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen: **Anna Steinthal** geb. Müller.

Halle (S.), Große Steinstr. 8.

Trauerfeier zur Einäscherung Mittwoch, 14 Uhr, Kapelle des Gertraudenfriedhofes.

Am 1. Januar ist unser lieber, kleiner

Dirk

im Alter von 2½ Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer: **Willy Thiele**, z. Z. Italien, und **Frau Martha** geb. Straube, nebst Sohn, Großeltern und alle Anverwandten.

Halle (S.), Thomasiusstr. 25, z. Z. Artillerietrst. 131, b. Straube.

Beerdigung Donnerstag, 13 Uhr, Südfriedhof.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, für uns jedoch unerwartet, entschlief sanft, meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwester und Schwägerin

Margarete Benkewitz

geb. Kipper

* 25. 11. 1888 † 2. 1. 1944.

In tiefem Schmerz: **Richard Benkewitz, Helmut Benkewitz**, im Felde, **Liselotte Westerheide** geb. Benkewitz, **Walter Westerheide**, im Osten. (h

Beerd. Freitag, 14.30. Südfriedh.

Nach 54j. Ehe verschied gestern an unserem Hause meine gute, getreue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutter und Großmutter.

Bertha Beck

geb. Eichartz.

Schmerzlich bewegt: **Hermann Beck**, Mittelschulrektor a. D., Pastor **Beck** und Frau, Oberleutnant **Beck** und Frau und zwei Enkel. (h

Halle (S.), Röpziger Str. 11, II.

Glinde b. Schönebeck/E., **Kassel**.

Beerdig. Donnerstag, 13.45 Uhr, Kap. Südfriedhof. Kranzspenden nur an Friedhofsverwaltung.

Montag entschlief, für uns unerwartet, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser liebes, treusorgendes Mütterchen, Frau Witwe

Anna Sondershausen

geb. Wagner

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer: **Ihre dankbaren Kinder** u. alle Angehörig.

Pasendorf, Wiesenstraße 1.

Halle, Braunschweig, Posen.

Beerdigung am 4. 1. 1944. (h

Trauerfeier zur Einäscherung Mittwoch, 11½ Uhr, kleine Kapelle Gertraudenfriedhof.

Meine liebe, kleine Frau, mein treues und aktives Frohgemüter Lebenskamerad

Otti Schuppe

geb. Bergen

wurde von schwerer, schmerzensreicher Krankheit durch ihren Herrgott erlöst.

Dr. **Walther Schuppe** zugleich im Namen aller Angehörigen.

Halle (S.), den 3. Januar 1944

Krukenbergstraße 12.

Trauerfeier zur Beisetzung Donnerstag, 12 Uhr, große Kapelle Gertraudenfriedhof. Von Beileidsbesuchen bitt. wir abzusehen.

Der unerforschliche Gott hat meine innigstgeliebte Frau

Dr. Jise Weidner

geb. Hoffmann

heute aus dem Leben genommen.

Oberlandesgerichtsrat Dr. **Weidner** zugleich im Namen zweier Kinder, der Mutter, Geschwister und aller übrigen Anverwandten.

Dölau, Silvester 1943.

Beerdigung Mittwoch, 14 Uhr, Laurentiusfriedhof. (h

Nach einem Leben voll aufopfernder Liebe und Sorge um die ihren, schloß meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwester- und Großmutter und Schwester, Frau

Alma Lampe

geb. Dammköhler

V 16. 1. 1868 † 2. 1. 1944

ihre lieben Augen für immer. — In stiller Trauer: **Karl Lampe** und Kinder.

Dornstedt, den 2. Januar 1944. Post Schalstadt.

Für die Kinderbehörde

1. Kinderbeihilfe wird allen deutschen Haushaltsvorständen gewährt, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben. Zum Haushalt müssen drei oder mehr minderjährige Kinder deutschen oder artverwandten Blutes gehören. Die Familie muß erbgesund und gemeinschaftswürdig sein.

2. Kinderbeihilfe kann auch einem Haushaltsvorstand mit weniger als drei Kindern gewährt werden, wenn

a) von der Haushaltsvorstand zu mindestens 85 v. H. in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt ist oder eine Pflegezulage oder eine Rente für Arbeitsverwendungsunfähigkeit bezieht, oder

b) wenn der Haushaltsvorstand eine alleinstehende Frau ist, oder

c) wenn ein zum Haushalt gehörendes Kind das Kind einer alleinstehend. Frau oder Vollwaise ist, oder das leibliche Abkömmlinge, Stiefkinder, Adoptivkinder, die Abkömmlinge dieser Personen und die Pflegekinder des Haushaltsvorstands.

3. Die Kinderbeihilfe beträgt 10 RM. monatlich für jedes beihilfefähige Kind.

5. Haushaltsvorstände, die einen Anspruch auf Kinderbeihilfe haben, müssen eine Anmeldung beim Finanzamt des Wohnsitzes geben. Ein Haushaltsvorstand, der schon Kinderbeihilfe erhält, braucht eine Anmeldung nur dann zu geben, wenn sich die Zahl seiner Kinder erhöht. Die Finanzämter sind die Kinderbehörden. Sie geben Vordrucke für die Anmeldung unentgeltlich ab.

6. Der Haushaltsvorstand hat dem Finanzamt unverzüglich Anzeige zu erstatten,

a) wenn er die Wohnung wechselt oder

b) wenn Veränderungen eintreten, die die Höhe der Kinderbeihilfe beeinflussen.

Anzeige ist beispielsweise zu machen, wenn ein Kind heiratet, aus dem Haushalt ausscheidet, fällt oder stirbt oder aus dem Wehrdienst, dem Reichsarbeitsdienst, d. Pflichtjahr, dem Landjahr, dem Frauenhilfsdienst usw. ausscheidet. Anzeige ist auch zu erstatten, wenn ein Kind die Tätigkeit in der Land- oder Forstwirtschaft oder die Tätigkeit als Hausgehilfin in der Hauswirtschaft aufgibt, wenn ein Kind bei der Wehrmacht Gehaltsempfänger oder Empfänger von Kriegsbesoldung wird, oder wenn eine alleinstehende Frau heiratet.

Anschrift erteilen die Finanzämter. Magdeburg, 3. Januar 1944.

Der Oberfinanzpräsident Mitteldeutschland.

Hinweis.

Im Stück 53 des Amtsblatts der Regierung Merseburg ist meine Polizeiverordnung vom 28. Dezember 1943 veröffentlicht, nach der die Polizeiverordnung über die Aufrechterhaltung der Ordnung im Polizeibezirk Halle (Saale) besonders gilt für den Straßen, vom 31. Mai 1934 bis zum 31. Dezember 1944 verlängert worden ist.

Halle (S.), den 3. Januar 1944.

Der Polizeipräsident.

An die Hausratbesitzer von Halle-Stadt.

Das Gausportamt bittet die Anschrift der aus dem letzigen Krieg eingestellten Kriegsversehrten mitzuteilen, unter Angabe:

Anschrift des Kriegsversehrten, Art der Verwundung.

Halle (S.), den 22. Dezember 1943

Gausportamt, Abteil. Frauen Freude, Dorotheenstr. 1. gez. Willigmann.

VERLOREN — GEFUNDEN

Lederhandschuh, br., 31. 12. V. Halbest. Bergschenke bis Talstr. verl. Bel. Schneider, Talstr. 15, III.

Telephonzelle Rosiplatz Vorrem. n. Inh. (Foto Andenk.) verl. Bel. Lenz, Gr. Wallstr. 2. Nach Fl. Dank.

Brieftasche, braune, 1. 1. Halbest. Br. verl. Bel. Mann, Boeckestr. 9.*

Brieftasche m. Geld, Führerschein, Ausweis d. LSPol. 3 Kaufkartenkarten verl. a. d. Nam. Willy Kraus, Bruchh. Torstr. 5a. Hl. Pert.

Brille in bl. Ledertrutt., 27. 12., Gr. Ulrichstr. verloren. Belohnung. Sebastianstraße 5, III. r.

Kinderfausthandschuh, bräunl. m. blauen Streif., zw. Dryanderstr. u. Wall, Steinbach-Str. 29. 12. verloren Bel. Linke, Dryanderstr. 16.*

Schlüsselbund 1. 1. Dessauer Str. Halbest. W.-Bezirks-Kdo. verloren. Belohn. Hardenbergstr. 11, II. l.

Lebsm.-Kartentasche E. Schmidt Berlin-Zehlendorf, v. Nachr. an R. Voekler, Büschdorf, Hindenburgstr. 32

Tuch, rot-schw.-gold, verl. Bel. Rückgb. erb. **Find**, br. Ledertasche od. eleg. Regenschirm, Fundl. Hermannstraße 1.

Mappe m. Lebsm.-Kart. u. Bild. in Knolls Hütte Heide abh. geb. Bel. Frau Ehrich, Böllberg 19. 3. Halle.

Da.-Fausthandschu., Hettst. Bhf. verl. Abzug. Bahn-Schalter.

Briefmappe m. richtig. Papier u. Brille verl. Gez. Belohn. abzugeb. G. Wiedun, Letzin.

35 RM. Bel. Trauring vl. gez. A. M. nachtsfeiertag 3. Universitätsplatz gefund. Hesse, Barfüßerstr. 17.

Die Perlen aus der Markttasche am 4. 1. 44 in d. Straßenbahn Lin. 7 am Markt an sich genommen. Bel. Schnipperling, Universitätsplatz Nr. 2, abzug., da nicht Eigentum. *

D. D.-Rüde entlaufen, tiefbraun, auf den Namen „Tiro" hörend. Wiederbringen Belohnung. Müller, Wilhelmstraße 13. (e

Woldecke, schw.-wß., Platz der SA., Prinzessin 2, mopsartige, G. Bel. Kuscholle, Prinzenstr. 24.(h

GESCHÄFTS-EMPFEHLUNGEN

Strohvertilg. Mittwoch, 9-12 Uhr Ruf 91—1050. Hermann Bernstein. (h

Metho-Fotokopie. Sich schützen vor unersetzlich. Verlust wichtiger Briefe, Urkund., Zeichn.-ng., Buchseiten u. Dokument., mit Originalstempeln u. Unterschrift. Vertreterbesuch kann erfolgen durch G. Köster, Hotel Rotes Roß.

VEREINSNACHRICHTEN

KTV., Schwimmen: Unsere Uebungsstunden an den Donnerstagabenden fallen ab sofort aus. Dafür schwimmen wir regelmäßig sonntags nachmittag von 16.40 bis 18.00. Vereinsausweis mitbringen. (e

VERANSTALTUNGEN

Stadttheater. Heute, Dienstag, 16—19 Uhr, 6. Vorst. Dienst.-Stammkarten B: **Der Bettelstudent**. Mittwoch, 16—19 Uhr, 6. Vorst. Mittw.-Stammkart. B: **Der Bettelstudent**. Donnerstag, 16—19 Uhr: **Die Kriminaltstochter**, Zahlung d. II. Stammkartenpreis bis 13. Jan. erbeten. (e

3. Philh. Konzert. Sonntag, 9. Jan., 11/5—3/7 Uhr (Hans von Benda). Karten bei Hofhan. (e

2. Philh. Zusatzkonzert. Sonntag, 9. Jan., 11—1 Uhr (Hans von Benda). Karten bei Hofhan. (e

4. Städt. Kammermusik Mo., 3. 1., 17.15 Uhr. Haus an der Moritzburg. Beethoven-Abend mit Kser. Arno Schellenberg (Dresden) u. d. Städt. Streichquartett. Karten bei Stock und im Roten Turm, — Konzertbüro Dr. Klemm.

Städt. Vortragsamt: Mittwoch, 5. 1. u. 19. 1., 18 Uhr. Univ. 2 Vorträge v. Prof. Serauky über „Robert Schumann, ein Meister der Musik".

Sextanter-Vorstellung. Täglich 17.00, **Neujahr 1944.** Die., Mi., Do., Fr., Sa., So., auch 14.00. (h

Deutsches Volksbildungswerk

Ueber die Alpen nach Italien (Vom Wolfgangsee über die Venediger u. Orto bis Venedig). Vortrag mit wunderbaren Farbbildbildern des Ingenieurs Willy Böhme, Dresden, am Mittwoch, 5. Jan., 18 Uhr, im Haus an der Moritzburg. Karten nur an der Abendkasse erhältlich. (h

Die Entthronung des Goldes u. die Sicherung der Währung im Kriege. Vortragsabend, Dr. Kurt Muhs, Halle (S.), Sonnabend, 8. Jan., 17.00, Haus an d. Moritzburg.

Bilder und Klänge aus der Zeit Georg Friedrich Händels, Friedrichs d. Großen u. Goethes. 2 Veranstaltungen. Am Sonntag, Adelheid Krocher, Düsseldorf, Lichtbildervortrag: Dr. Hans Timotheus Kroeber, Leipzig, Musikvortrag: Sonntag, 9. Jan., 16 Uhr, Haus an der Moritzburg; 2. Veranstaltungen: Mittwoch, 12. Jan., 18 Uhr, Haus an der Moritzburg; 3. Veranstaltungen: Freitag, 14. Jan., 18 Uhr, Haus an der Moritzburg. Vorverk.: VBSt., Geiststr. 70, Roter Turm, E. Stock, Kapitol.

LICHTSPIELTHEATER

*) Jug. zugel. **) Jug. unt. 14 J. nicht zugel. ***) Jug. nicht zugel.

Ufa Alte Promenade. 11.30, 2.00, 4.45: **Der weiße Traum.**** (hs

Ufa Rietschelstraße. 11.30, 2.00, 4.45: **Gabriele Dambrone.**** (hs

Ufa Riebeckplatz. 11.30, 2.00, 4.45: **Tonjuli.**** (h

UT. Ulrichstr. 11.15, 2.15, 4.45: **Das Bad auf der Tenne.***** (e

Klingbiähter. Waisenhausstr. 10.30, 2.00, 4.30: **Die kluge Marianne.***** (h

„To-Bü. Ammendorf. Ab heute: **Fräulein Frechdachs.**** Beg. 4.30.

Schauburg. 11.15, 2.15, 4.45, Erstauff.: **Sehnsucht ohne Ende.**** (e

Oli. 2.30 u. 4.45: **Hallo Janine.***** (h

Troll. 2.30 u. 5.00: **Das unheimliche Haus.***** (h

Capitol. 11.00: **Das längste Gericht.***;** 2.00, 4.45: **Vergißmeinnicht.**** (e

Universitäts- und Landesbibliothek Sachs